Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Hundert und sechsundneunzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1855.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,

Stadtbibliothekar zu Mainz.

Einundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B Metzler'schen Buchhandlung.

1855.

Plinius Secundus Naturgeschichte.

Vierundzwanzigstes Buch.

Im vierundzwanzigsten Buche sind enthalten die Heilmittel aus den wilden Bäumen.

Inhalt.

XXIX. Aus der Platane fünfundzwanzig. XXX. Aus der Aesche fünf. XXXI. Aus dem Ahorne eines. XXXII. Aus der Pappel acht. XXXIII. Aus der Ulme sechszehn. XXXIV. Aus der Linde fünf. XXXV. Aus dem Holunder fünfzehn. XXXVI. Aus dem Wachholder einundzwanzig. XXXVII. Aus der Weide vierzehn; aus der amerinischen Weide eines. XXXVIII. Aus der Gewürzmülle dreiunddreißig. XXXIX. Aus dem Heidekraute eines. XL. Aus dem Ginster fünf. XLI. Aus der Myrice, auch Tamarica oder Tamariske genannt, drei. XLII. Aus der Brya [morgenländischen Tamariske] neunundzwanzig. XLIII. Aus dem Blutstrauche eines. XLIV. Aus der Dotterweide drei. XLV. Aus der Rainweide acht. XLVI. Aus der Erle eines. XLVII. Aus den Epheuarten neunundreißig. XLVIII. Aus der Cistrose fünf. XLIX. Aus dem rothen Epheu zwei, aus dem Zwergepheu zwei, aus der Stechwinde drei, aus der Waldrebe achtzehn. L. Aus dem Rohre neunzehn. LI. Aus der Papyrusstaude und dem Papiere zwei. LII. Aus dem Ebenbaume fünf. LIII. Aus dem Rosenlorbere eines. LIV. Der Schmack, zwei Arten; aus ihnen acht Heilmittel und ein Mundsaft. LV. Aus dem Rhus erythros (rothen Schmacke) neun Heilmittel. LVI. Aus dem Erythrodanos (Krappe) elf. LVII. Aus dem Alysson (Wuthstiller) zwei. LVIII. Aus dem Struthion oder Waschkraute dreizehn; aus der Schlinge zwei. LIX. Aus dem Rosmarin achtzehn. LX. Von der Cachrys. LXI. Aus dem Sevenkraute sieben. LXII. Aus der Selago zwei. LXIII. Aus dem Samolus zwei. LXIV. Aus dem Gummi elf. LXV. Aus dem ägyptischen oder arabischen Schotendorne vier. LXVI. Aus dem Weißdorne zwei; aus dem Acanthion (der Krebsdistel) eines. LXVII. Aus dem Schotendornsafte achtzehn. LXVIII. Aus dem Aspalathus (der Walkerdistel) eines. LXIX. Aus dem Erysisceptrum (der Brahme), auch Adipsatheon oder Diaxylon genannt, acht. LXX. Aus dem Dorne, welcher Anhängsel (Sauerdorn) heißt, zwei; aus dem brennenden Busche eines. LXXI. Aus dem Stechdorne zehn. LXXII. Aus [der Stechpalme und] der Steineiche eines; aus dem Taxe eines. LXXIII. Aus den Brombeeren einundfünfzig und ein Mundsaft. LXXIV. Aus dem Hundsdorne drei Heilmittel. LXXV. Von der idäischen Brombeere (Himbeere). LXXVI. Zwei Arten Rhamnus (Wegdorn); aus ihnen fünf Heilmittel. LXXVII. Aus dem Lycium (Catechu) achtzehn. LXXVIII. Aus der Sarcocolla (dem Fischleime) zwei. LXXIX. Aus der Oporice (Obstlatwerge) zwei. LXXX. Aus der Trixago (dem Gamander), auch Chamädrys, Chamärops und Teucria genannt, sechzehn. LXXXI. Aus der Chamädaphne (dem Mausdorne) fünf. LXXXII. Aus der Chameläa (dem Steinzeidelbaste) sechs. LXXXIII. Aus der Chamä=

syce (niedrigen Wolfsmilch) acht. LXXXIV. Aus dem Kraute Chamäcissos (der Gundelrebe) eines. LXXXV. Aus der Chamäleuce (dem Huflattich), auch Farfarus und Farfugium genannt, eines. LXXXVI. Aus der Chamäpeuce (Strauchscharte) fünf; aus dem Chamäcyparissos (der Cypressenwolfsmilch) zwei; aus dem Ampeloprason (Sommerporre) sechs; aus dem Stachys (Bergzieste) eines. LXXXVII. Aus dem Clinopodium (der Wirbeldoste), auch Cleonicetum (Ehrenpreis) oder Zopyron (Feuerbrand) und Ocymoides (Hirnkrautdoste) genannt, drei. LXXXVIII. Aus dem Centunculus (Meerwermuthe) eines. LXXXIX und XC. Aus der Clematis (der Waldrebe), auch Echites (Vipernkraut), Lagine (Hasenkraut) und Scammonia (Harzwinde) genannt, aus der ägyptischen Clematis (dem Sinngrün), auch Daphnoides (Lorberwaldrebe) und Polygonoides (Faselwaldrebe) genannt, zwei. XCI. [Meinungsverschiedenheit über das Dracontium (Schlangenkraut).] XCII. Aus der Zehrwurz dreizehn Arzneimittel. XCIII. Aus dem Schlangenkraute zwei. XCIV. Aus der Kappenzehrwurz drei. XCV. Aus dem Millefolium oder Myriophyllon (Tausendblatte) sieben. XCVI. Aus dem Pseudobunion (Roßkümmel) vier. XCVII. Aus der Myrrhis (dem Tollkerbel), auch Myrrhe und Myrrhiza genannt, sieben. XCVIII. Aus der Onobrychis (Futterqueste) drei. XCIX. [Von den magischen Kräutern;] von der Coracesia (dem Jungfrauenkraut) und der Callicia (dem Schönheitskraute). C. Aus der Minyas oder Corysidia ein Heilmittel. CI. Aus der Aproxis (unnahbaren Pflanze) sechs. CII. [Fabelhafte Bemerkungen des Democritus.] Von der Aglaophotis oder Marmoritis (dem Lichtglanze oder Marmorkraute), von der Achämenis oder Hippophobas (der achämenischen Pflanze oder Pferdescheue), von dem Theombrotion oder Semnion (dem Götterbrode oder Hehrkraute), von der Adamantis (dem Diamantkraute), von der Arianis (dem arianischen Kraute), von der Therionarca (Thierbetäuberin), von der Aethiopis oder Merois (dem äthiopischen Kraute oder Meroekraute), von der Ophiusa (dem Schlangenkraute), von der Thalassegle oder Potamucys (dem Meerglanze oder Flußkraute), von der Theangelis (dem Götterboten), von der Gelotophyllis (dem Lachblatte), von der Hestiatoris oder Protomedia (dem Schmauskraute oder Medervorzuge), von der Casignete oder Dionysonymphas (der Schwesterlosen oder dem Dionysoskraute), von der Helianthis oder Heliocallis (der Sonnenblume oder Sonnenschöne), von dem Hermesias (Mercurtranke), von der Aeschynomene (dem Schamkraute), von der Crocis (dem Saffrankraute), von der Oenotheris (dem Wildweinkraute) und der Anacampseros (Liebewiederbringerin). CIII. Eriphia (Bockskraut). CIV. Das Wollenkraut, das Milchkraut, das Soldatenkraut; aus jedem ein Heil=

mittel. CV. Ein anderes Soldatenkraut (Stratiotes); aus ihm fünf Heilmittel. CVI. Das Kraut von dem Kopfe einer Bildsäule; aus ihm ein Heilmittel. CVII. Kraut von den Flußufern; aus ihm ein Heilmittel. CVIII. Das Zungenkraut; aus ihm ein Heilmittel. CIX. Das Kraut aus einem Siebe; aus ihm ein Heilmittel CX. Kraut von Misthaufen. CXI. Mit Hundeharn benetztes Kraut; daraus ein Heilmittel. CXII. Die Rhadora (Mattenspierstaude); aus ihr drei Heilmittel. CXIII. Das gottlose Kraut (Filzkraut); aus ihm zwei Heilmittel. CXIV. Der Venuskamm; aus ihm ein Heilmittel. CXV. Das Kraut Exedum oder Nodia; aus ihm zwei Heilmittel. CXVI. Das Kraut Philanthropos (Menschenfreund); aus ihm ein Heilmittel; die Hundsklette; aus ihm zwei Heilmittel. CXVII. Das Tordylon (der Zirmet) oder Syreon; aus ihm drei Heilmittel. CXVIII. Das Gras; aus ihm siebenzehn Heilmittel. CXIX. Der Dactylos (das Fingerkraut); aus ihm fünf Heilmittel. CXX. Das griechische Heu (Bockshorn), auch Silicia (Schotengras) genannt; aus ihm einunddreißig Heilmittel.

Summe aller Arzneien, Geschichten und Bemerkungen: 1176.

Quellen.

[Römische]: C. Valgius, Pompeius Lenäus, Sertius Niger, welcher in griechischer Sprache schrieb, Julius Bassus deßgleichen, Antonius Castor, Cornelius Celsus.

Fremde: Theophrastus, Apollodorus, Democritus, Orpheus, Pythagoras, Mago, Menander, welcher über die im Leben nützlichen Dinge schrieb, Nicander, Homerus, Hesiodus, Musäus, Sophocles, Anarilaus.

Aerzte: Mnesitheus, Callimachus, Phanias der Naturforscher, Timaristus, Simus, Hippocrates, Chrysippus, Diocles, Ophelio, Heraclides, Hicesius, Dionysius, Apollodorus von Citium, Apollodorus von Tarentum, Praxagoras, Plistonicus, Medius, Dieuches, Cleophantus, Philistion, Asclepiades, Cratevas, Petronius Diodotus, Jollas, Erasistratus, Diagoras, Andreas, Mnesides, Epicharmus, Damion, Sosimenes, Tlepolemus, Metrodorus, Solon, Lycus, Olympias von Theben, Philinus, Petrichus, Micton, Glaucias, Xenocrates.

Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten und angeführten Schriftsteller.

— * Apion, ein berühmter Grammatiker aus Oasis in Aegypten, welcher während der Regierung der Kaiser Tiberius und Claudius zu Rom die Grammatik und Rhetorik lehrte und sich durch seine umfassende Gelehrsamkeit, aber auch durch seinen Dünkel und seine Prahlsucht auszeichnete. Unter seinen zahlreichen Schriften, von denen sich nur sehr wenige Bruchstücke erhalten haben, mag eine oder die andere naturwissenschaftlichen Inhaltes gewesen seyn, da Plinius, welcher seine Verdienste weniger hoch angeschlagen zu haben scheint (vgl. B. I, §. 20) und auch in dem vorliegenden Buche ihn nicht unter seinem Namen anführt, sondern „einen vor nicht langer Zeit in der grammatischen Kunst berühmten Mann" nennt, im Vorbeigehen (Kap. 102, §. 6) bemerkt, daß er den von Democritus verzeichneten magischen Kräutern noch ein neues beifügte. Uebrigens könnte diese Bemerkung auch Apions Werk über Aegypten, worin er die Merkwürdigkeiten dieses Landes beschrieb (vgl. Gellius Noct. att. V, 14), entnommen seyn.

— * Apollodorus, ein nicht näher bekannter griechischer Arzt und wahrscheinlich derselbe, welcher über den Wein und die giftigen Thiere schrieb und schon bei den früheren Büchern erwähnt wurde; Plinius nennt ihn in dem vorliegenden Buche (Kap. 102, §. 6) einen Schüler (assectator) des Democritus und bemerkt, daß er den von demselben verzeichneten magischen Kräutern noch ein

neues hinzugefügt habe, woraus hervorgeht, daß er im Fache der Arzneimittellehre arbeitete.

— * Cleemporus, ein griechischer Arzt, von welchem schon bei dem zweiundzwanzigsten Buche die Rede war, wurde im Alterthume als Verfasser eines durch alte Ueberlieferung dem Democritus zugeschriebenen Werkes über die magischen Kräuter betrachtet, Plinius hält aber (Kap. 101) diese Meinung schon deßhalb für unwahrscheinlich, weil Cleemporus selbst ein berühmter Schriftsteller gewesen sey und deßhalb auch wohl die fragliche Schrift unter seinem Namen herausgegeben haben würde, da man einen fremden doch nur gebrauche, wenn dem eigenen noch ein genügendes Ansehen fehle.

— * Cleophantus, ein im Alterthume sehr geachteter und von Galenus, Celsus und andern späteren Schriftstellern öfter erwähnter Arzt, welchen auch Plinius fleißig benützt zu haben scheint. In dem vorliegenden Buche sagt er (Kap. 92, §. 2) von ihm, daß er die Zehrwurz als ein Mittel gegen Giftstoffe, Seitenstechen, Lungenentzündung und Ohrenschmerzen angepriesen habe.

— * Cratevas, ein besonders in der Arzeneimittellehre bewanderter Arzt, von welchem schon bei den vorhergehenden Büchern die Rede war; er glaubte, gleich sehr vielen andern alten Aerzten, an eine magische Wirkung der Naturerzeugnisse und fügte nach einer in diesem Buche (Kap. 102, § 6) niedergelegten Bemerkung den von Democritus verzeichneten magischen Pflanzen noch eine neue hinzu, nämlich ein Kraut, welches allen Thieren die Wildheit nehmen soll.

— * Damion, ein wenig bekannter griechischer Arzt, von welchem in diesem Buche (Kap. 120, §. 3) nur beiläufig bemerkt

wird, daß er das Bockshorn als Trank zur Treibung des Monatsflusses verordnete.

*Democrates, Servilius, ein griechischer Arzt und wahrscheinlich ein Freigelassener des M. Servilius Geminus, welcher im Jahr 3 nach Christus die Consulwürde bekleidete, war, wie man annehmen darf, unter der Regierung des Augustus einer der angesehensten Aerzte zu Rom und erwarb sich auch als Schriftsteller in seinem Fache großen Beifall. Unter seinen Werken, von denen keines auf unsere Zeit gekommen ist, werden genannt ein größeres Lehrgedicht über Pflaster (vgl. Galenus, de antidot. I, 15), ein Buch über die Krankenbehandlung (κλινικός; vgl. Galenus, κατὰ τόπους, X, 2), ein anderes, welches den Titel „der Liebhaber der Arzneikunde" (φιλίατρος) führte (vgl. Galenus a. a. O. VII, 2), und noch mehrere zum Fache der Arzneimittellehre gehörende Werke. Galenus, welcher großen Werth auf seine Leistungen legt, hat uns nicht unbedeutende Bruchstücke aus den angeführten Schriften und besonders aus dem Werke über die Krankenbehandlung erhalten. Plinius erzählt in dem vorliegenden Buche (Kap. 28, §. 2), daß Democrates bei der Behandlung der Considia, einer Tochter des schon oben erwähnten Consulars M. Servilius, welche, wie es scheint, an einer Krankheit der Geschlechtstheile litt und jede streng eingreifende Behandlung zurückwies, die Milch von Ziegen, die er mit Mastix fütterte, nicht ohne Erfolg angewendet habe.

—*Democritus, der berühmte Philosoph und Arzt, welcher aus Wißbegierde den größten Theil Asiens und Aegypten durchwanderte und die Lehren der weisesten Männer seiner Zeit in sich aufnahm, lernte auch die Ansichten der Magier über die Natur und die Heilkräfte ihrer Erzeugnisse kennen und pries nebst Pythagoras, wie Plinius (Kap. 99) bemerkt, zuerst in Europa die magischen

Kräuter an und zwar, wie derselbe (Kap. 102) ausdrücklich hinzufügt, in dem Buche Chirokmeta (Χειρόκμητα). Dieses Buch soll eine Sammlung von Erfahrungen, welche Democritus mit seinem Fingerringe als richtig besiegelte, gewesen seyn (vgl. Vitruvius IX, 3) Andere lesen an dieser Stelle Chirocineta und meinen, es sey in dem Buche von Zaubereien, die nur durch die Bewegung der Hand (τῆς χειρὸς κινήσει) vollbracht werden, die Rede gewesen; die erste Deutung hat jedoch mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Mag übrigens der Titel so oder anders gelautet haben, gewiß ist, daß die von Plinius mitgetheilten Auszüge auf nichts weniger als auf einer tieferen Anschauung der Natur beruhen, sondern nur auf alberne Spielereien hinauslaufen. Diogenes Laertius (IX, 13, 49) führt diese Schrift ebenfalls an, doch steht in den älteren Ausgaben an der betreffenden Stelle Χέρνιβα ἢ προβλήματα (Handwaschungen und Streitfragen). Ob die Aenderung des Wortes Χέρνιβα in Χειρόκμητα, welche Salmasius (ad Solinum p. 1100) vorschlug und Aeg. Menagius in den Text aufnahm, zu billigen ist oder nicht, kann hier nicht erörtert werden.

— * Dieuches, ein auch in den vorhergehenden Büchern öfter als Quelle angeführter griechischer Arzt, wird in diesem Buche nur im Vorbeigehen (Kap. 92, §. 2) genannt und zwar bei der Bemerkung, daß er die Zehrwurz gegen den Husten, die Engbrüstigkeit und den Eiterauswurf zu verordnen pflegte.

— * Diocles, ein berühmter griechischer Arzt, dessen Heilmittellehre im Alterthume in wohlverdientem Ansehen stand; ihr ist wohl auch in diesem Buche Manches entnommen, doch wird nur an einer Stelle (Kap. 120, §. 2 und 3) ausdrücklich auf den Verfasser hingewiesen und bemerkt, in welchen Fällen er das Bockshorn als vorzügliches Heilmittel verordnete.

— * Diodotus Petronius, ein griechischer Arzt, von welchem schon bei den vorhergehenden Büchern die Rede war und welcher als einer der vorzüglichsten Pflanzenkenner des Alterthums galt. Von ihm wird in diesem Buche (Kap. 92, §. 2) gesagt, daß er die Zehrwurz gegen die Schwindsucht, gegen Lungenübel und gegen Knochenbrüche verordnete.

— * Dioscorides und Plinius stimmen auch in diesem Buche so häufig überein, daß die schon öfter geäußerte Ansicht, nach welcher beide eine und dieselbe Quelle benützt haben müssen, nur an Wahrscheinlichkeit gewinnen kann. Um sich von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen, vergleiche man nur die Bemerkungen beider Schriftsteller über die Heilmittel, welche aus den in diesem Abschnitte beschriebenen Pflanzen gezogen werden und zwar aus dem Lotos (Kap. 2; vgl. Dioscorides de mat. med. I, 171), aus der Eiche (Kap. 3; vgl. Dioscor. I, 142, 143), aus dem Kermes (Kap. 4; vgl. Dioscor. IV, 48), aus den Galläpfeln (Kap. 5; vgl. Dioscor. I, 146), aus der Mistel (Kap. 6; vgl. Dioscor. III, 103), aus der Cypresse (Kap. 10; vgl. Dioscor. I, 102), aus der Ceder (Kap. 11; vgl. Dioscor. I, 105), aus den Cedernzapfen (Kap. 12; vgl. Dioscor. I, 105), aus dem Mutterharze (Kap. 13; vgl. Dioscor. III, 97), aus dem Ammoniak (Kap. 14; vgl. Dioscor. III, 98), aus dem Storax (Kap. 15; vgl. Dioscor. I, 79), aus der Bärenklaue (Kap. 16; vgl. Dioscor. III, 90), aus der Flechte Sphagnos (Kap. 17; vgl. Dioscor. I, 20), aus dem Terpentinbaume (Kap. 18; vgl. Dioscor. I, 91), aus der Fichte und der Lärche (Kap. 19; vgl. Dioscor. I, 86), aus der Zwergfichte (Kap. 20; vgl. Dioscor. III, 176), aus der Fichtenlorsche (Kap. 21; vgl. Dioscor. IV, 166), aus den Harzen (Kap. 22; vgl. Dioscor. I, 91, 92), aus dem Peche (Kap. 23; vgl. Dioscor. I, 97), aus dem Mastixbaume (Kap. 28; vgl. Dioscor. I, 89), aus

der Platane (Kap. 29; vgl. Dioscor. I, 107), aus der Aesche (Kap. 30; vgl. Dioscor. I, 108), aus der Pappel (Kap. 32; vgl. Dioscor. I, 109, 113), aus der Ulme (Kap. 33; vgl. Dioscor. I, 111), aus der Linde (Kap. 34; vgl. Dioscor. I, 125), aus dem Holunder (Kap. 35; vgl. Dioscor. IV, 175), aus dem Wachholder (Kap. 36; vgl. Dioscor. I, 103). aus der Weide (Kap. 37; vgl. Dioscor. I, 136), aus der Gewürzmölle (Kap. 38; vgl. Dioscor. I, 135), aus dem Heidekraute (Kap. 39; vgl. Dioscor. I, 117), aus dem Ginster (Kap. 40; vgl. Dioscor. IV, 158), aus der Tamariske (Kap. 41 und 42; vgl. Dioscor. I, 116), aus dem Epheu (Kap. 47; vgl. Dioscor. II, 210), aus der Cistrose (Kap. 48; vgl. Dioscor. I, 126), aus der Stechwinde und der Waldrebe (Kap. 49; vgl. Dioscor. IV, 144, 145, 182), aus dem Rohre (Kap. 50; vgl. Dioscor. I, 114. V, 17), aus der Papyrusstaude (Kap. 51; vgl. Dioscor. I, 115), aus dem Ebenbaume (Kap. 52; vgl. Dioscor. I, 129), aus dem Rosenlorbere (Kap. 53; vgl. Dioscor. IV, 82), aus dem Schmacke (Kap. 54 und 55; vgl. Dioscor. I, 147), aus dem Krapp (Kap. 56; vgl. Dioscor. III, 160), aus dem Waschkraute und der Schlinge (Kap. 58; vgl. Dioscor. II, 193. IV, 81), aus dem Rosmarin (Kap. 59; vgl. Dioscor. III, 87), aus dem Sevenkraute (Kap. 61; vgl. Dioscor. I, 104), aus dem Gummi des Mandelbaumes (Kap. 64; vgl. Dioscor. I, 176), aus dem ägyptischen Schotendorne (Kap. 65; vgl. Dioscor. V, 15), aus dem Weißdorne und der Krebsdistel (Kap. 66; vgl. Dioscor. III, 14, 18), aus dem Schotendornsafte (Kap. 67; vgl. Dioscor. I, 132), aus dem Aspalath (Kap. 69; vgl. Dioscor. I, 19), aus dem Stechdorne (Kap. 71; vgl. Dioscor. I, 122), aus der Brombeere (Kap. 73; vgl. Dioscor. IV, 37), aus der Himbeere (Kap. 75; vgl. Dioscor. IV, 38), aus dem Lycium oder Katechu (Kap. 77; vgl. Dioscor. I, 132), aus der Sarcocolla oder dem Leimwippenharze

(Kap. 78; vgl. Dioscor. III, 99), aus der Chamädrys oder dem Gamander (Kap. 80; vgl. Dioscor. III, 112), aus dem Mausdorne (Kap. 81; vgl. Dioscor. IV, 149), aus dem Steinzeidelbaste (Kap. 82; vgl. Dioscor. IV, 172), aus der niederen Wolfsmilch (Kap. 83; vgl. Dioscor. IV, 170), aus der Gundelrebe (Kap. 84; vgl. Dioscor. IV, 126), aus dem Huflattich (Kap. 85; vgl. Dioscor. V, 126), aus der Strauchscharte, dem Sommerporre und dem Bergzieste (Kap. 86; vgl. Dioscor. II, 180. III, 120. IV, 126), aus der Wirbeldoste (Kap. 87; vgl Dioscor. III, 109), aus der Schwalbenwurz (Kap. 89; vgl. Dioscor. III, 134), aus dem Sinngrün (Kap. 90; vgl. Dioscor. IV, 7), aus der Zehrwurz und dem Schlangenkraute (Kap. 92; vgl. Dioscor. II, 196, 197), aus der Kappenzehrwurz (Kap. 94; vgl. Dioscor. II, 198), aus dem Tausendblatte (Kap. 95; vgl. Dioscor. IV, 115), aus dem Pseudobunion (Kap. 96; vgl. Dioscor. IV, 125), aus der Myrrhis (Kap. 97; vgl. Dioscor. IV, 116), aus der Onobrychis (Kap. 98; vgl. Dioscor. III, 170), aus dem Zermet (Kap. 117; vgl. Dioscor. III, 63), aus dem Grase (Kap. 118; vgl. Dioscor. IV, 30—32) und aus dem Bockshorne (Kap. 120; vgl. Dioscor. II, 124).

— * Erasistratus, ein von Plinius fleißig benützter griechischer Arzt, welcher in diesem Buche aber nur bei der Bemerkung (Kap. 47, §. 3), daß er mit den Beeren des weißen Epheus das Wasser, welches sich unter der Haut festsetzt, abtrieb und den Zahnschmerz heilte, ausdrücklich genannt wird.

— * Glaucias, ein schon bei den Bemerkungen zu den früheren Büchern erwähnter Arzt, welchem in dem vorliegenden nur die falsche Behauptung (Kap. 91), daß die Zehrwurz und das Schlangenkraut dieselben Gewächse und nur durch die Anpflanzung verschieden seyen, entlehnt ist.

— * Hippocrates, welcher in der Arzneimittellehre neue Bahn brach und dessen Vorschriften zum Theil bis auf die neueste Zeit Geltung behielten, verordnete, wie aus einer in diesem Buche (Kap. 92, §. 3) niedergelegten Bemerkung hervorgeht, die Zehrwurz gegen die Eiteransammlungen und zum Treiben der Nachgeburt. Die Stelle, auf welche hier Rücksicht genommen wird, findet sich in den unter dem Namen des Hippocrates noch vorhandenen Schriften nicht.

— * Homerus, der Altvater der Poesie, wird in diesem nur bei einer unbedeutenden Streitfrage im Vorbeigehen erwähnt und Plinius, welcher stets die alten griechischen Dichter gern als Zeugen anruft, äußert (Kap. 40, §. 1) den Zweifel, ob der Ginster dieselbe Pflanze sey, welche die Griechen Fadenkraut (Spartgras) nennen, und ob Homerus dieses Fadenkraut meine, wenn er (Il. II, 135) sagt, daß die Faden der Schiffe sich aufgelöst hätten; vgl. B. XIX, Kap. 6, §. 2.

— Lenäus, Pompeius, der Freigelassene des großen Pompeius, welcher sich als Schriftsteller im Fache der Arzneiwissenschaft nicht ohne Glück versuchte, scheint auch in der Arzneimittellehre einiges Ansehen genossen zu haben; wenigstens wird in dem vorliegenden Buche (Kap. 41) ausdrücklich bemerkt, daß er die Tamariske, welche er Heidekraut nannte, gegen Krebsgeschwüre verordnete, welche Vorschrift auch bis auf die neuere Zeit Geltung behielt.

Petronius Diodotus, s. Diodotus Petronius.

Pompeius Lenäus, s. Lenäus, Pompeius.

— * Pythagoras, der berühmte Philosoph und Arzt, welcher zu seiner Ausbildung weite Reisen nach Asien und Afrika unternahm, um die Lehren der weisesten Männer kennen zu lernen

und sie nach seinem Vaterlande zu übertragen, pries, wie in diesem Buche (Kap. 99) bemerkt wird, mit Democritus zuerst die sogenannten magischen Kräuter in Europa an und schrieb darüber, wie weiter (Kap. 101) hinzugesetzt wird, ein Buch, welches Manche auch dem Arzte Cleemporus zuschrieben. Obgleich nun auch mit Zuversicht behauptet wird, daß es nach alten Ueberlieferungen von Pythagoras herrühre, so darf man es doch in der Gestalt, wie es zu der Zeit des Plinius vorhanden war, unbedingt als unächt oder durch spätere Zusätze verunstaltet erklären, denn wer möchte die daraus mitgetheilten lächerlichen Behauptungen, daß die übrigens unbestimmbaren und fabelhaften Kräuter Coracesia und Callicia das Wasser in Eis verwandeln (Kap. 99), daß die Blüthe der Steineiche dieselbe Eigenschaft habe und ein aus dieser Eiche geschnittener Stock, welchen man nach irgend einem Thiere werfe, wenn er aus Mangel an Kraft des Werfenden früher niederfalle, von selbst nach seinem Ziele weiter springe (Kap. 72), daß das ebenfalls unbekannte Kraut Minyas augenblicklich die Schlangenbisse heile, Jedem aber, der es berühre, den Tod bringe (Kap. 100), und daß die Wurzel des nicht minder fabelhaften Krautes Aproxis von weitem Feuer fange (Kap. 101), als Ansichten eines tiefdenkenden Philosophen und erfahrenen Naturforschers oder auch nur eines vernünftigen Mannes gelten lassen!

Servilius Democrates, s. Democrates, Servilius.

— *Theodorus, ein schon bei den Bemerkungen vor dem zwanzigsten Buche berührter, nicht näher bekannter griechischer Arzt, von welchem in dem vorliegenden Buche (Kap. 120, §. 2) nur gesagt wird, daß er das Bockhorn als ein gutes Mittel gegen den Aussatz verordnete.

— *Theophrastus, der bekannte Meister in der Kräuterkunde, wird zwar in diesem Buche nirgends ausdrücklich genannt, daß

aber fortwährend auf seine von Plinius öfter wörtlich ausgeschriebene Geschichte der Pflanzen Rücksicht genommen ist, beweisen außer vielen beiläufigen Andeutungen die Bemerkungen über die verschiedenen Harze (Kap. 22, §. 1. 2; vgl. Hist. pl. IX, 2), über die Gewürzmölle (Kap. 38, §. 1; vgl. Hist. pl. III, 17) und über den Gamander (Kap. 80; vgl. Hist. pl. IX, 10).

I. (1.) 1. Nicht einmal die Wälder und das rauhere Aussehen der Natur entbehren der Arzneien *), da jene heilige Erzeugerin aller Dinge keinen Ort ohne Heilmittel für den Menschen gelassen hat, so daß sogar die Einöde selbst zur Arzenei wird, wobei uns aber allenthalben die wunderbaren Erscheinungen jener Zwietracht und Eintracht **) begegnen. Der Eichbaum und der Oelbaum sind durch einen so hartnäckigen Haß entzweit, daß jeder von ihnen, wenn man ihn in die Grube des andern setzt, abstirbt ***), was aber auch dem Eichbaume neben dem Wallnußbaume begegnet. 2. Auch zwischen dem Kohle und der Rebe besteht ein tödlicher Haß †), und dieses

---

*) Die meisten Arzneipflanzen wachsen sogar in den wilden Gegenden, da sie in den angebauten von den Nahrungspflanzen verdrängt werden.

**) Wovon B. XX, Kap. 1 die Rede war.

***) Vgl. B. XVII, Kap. 30, §. 3. Daß übrigens die Behauptungen über die Eintracht und Zwietracht der Pflanzen nur Hirngespinste sind und daß die Ursachen, warum eine an der Stelle der andern nicht gedeiht, in der Beschaffenheit des Bodens und in den Witterungsverhältnissen zu suchen sind, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

†) Vgl. B. XX, Kap. 36, §. 1.

Kraut, durch welches die Rebe verscheucht wird, verdorrt der Erdscheibe*) und dem Wohlgemuth**) gegenüber selbst; ja sogar alte und zum Fällen bestimmte Bäume sollen sich schwerer umhauen lassen und schneller dürr werden, wenn man sie eher mit der Hand, als mit der Axt berührt***), und die Lastthiere es sogleich spüren, wenn ihnen Obst aufgepackt ist, und obwohl sie nur weniges tragen, alsbald schwitzen, wenn man es ihnen nicht zuvor zeigt†). Die Steckenkrautarten††) sind für die Esel das angenehmste Futter, für das übrige Lastvieh aber ein schnell wirkendes Gift†††), weßhalb auch dieses Thier eben so, wie das Steckenkraut, dem Vater Liber*†) zugetheilt wird. 3. Auch von den unbelebten Dingen hat jedes und selbst das kleinste sein eigenthümliches Gift. Mit Lindenbast**†) und Staubmehl***†) ziehen die Köche das allzuviele Salz aus den Speisen†*) und das Salz mäßigt die Widerlichkeit allzusüßer Dinge.

---

*) Vgl. B. XXV, Kap. 67.

**) Vgl. B. XX, Kap. 67.

***) Aehnlichen Aberglauben findet man jetzt noch bei den Köhlern.

†) Vgl. B. XXIII, Kap. 62.

††) Vgl. B. XIII, Kap. 42.

†††) Dieselben giftigen Stoffe wirken bekanntlich verschieden auf die verschiedenen Thierarten.

*†) Silenus, der Erzieher und Begleiter des Bacchus, reitet gewöhnlich auf einem Esel, und die Thyrsusstäbe, welche Bacchus und die Bacchantinnen trugen, bestanden meistens aus Steckenkraut.

**†) Vgl. B. XVI, Kap. 25.

***†) Vgl. B. XVIII, Kap. 20.

†*) Diese Wirkung des Lindenbastes und des Staubmehls dürfte sich bei einem Versuche schwerlich bestätigen.

Salpeterige und bittere Wasser werden durch einen Zusatz von Gries *) so mild, daß sie sich schon in zwei Stunden trinken lassen, und aus derselben Ursache thut man auch Gries in die Weinseihsäcke **). Eine ähnliche Kraft haben die rhodische Kreide und unser Thon. Die Eintracht dagegen zeigt sich wirksam, wenn das Oel das Pech auszieht, weil beide von fetter Beschaffenheit sind. Das Oel vermischt sich allein mit dem Kalk, weil beide das Wasser hassen. Gummi läßt sich mit Essig, Dinte mit Wasser leichter auswaschen ***). Und so verhält es sich mit noch unzähligen andern Dingen, von welchen jedesmal an den betreffenden Stellen gesprochen werden soll. 4. Daher †) hat auch die Heilkunst ihren Ursprung. Der Natur beliebten nur allein solche Heilmittel, welche überall in Bereitschaft sind, sich leicht und ohne Kosten auffinden lassen und wovon wir leben ††). Später erdachten die Betrügereien der Menschen und die Bestrebungen des Erfindungsgeistes jene Werkstätten †††), worin jedem Menschen gegen Bezahlung Gewähr für sein Leben geleistet wird. Gleich

---

*) Vgl. B. XVIII, Kap. 14. Durch einen solchen Zusatz können die erwähnten Wasser nur noch weniger trinkbar werden.

**) Vgl. B. XIV, Kap. 28, §. 2. Dieß Verfahren muß übrigens den Wein verschlechtern.

***) Alle diese Erscheinungen finden nicht durch die Eintracht der Stoffe, sondern in Folge chemischer Gesetze, auf welche hier nicht eingegangen werden kann, statt.

†) Nämlich aus der Sympathie und der Antipathie, womit die Gegenstände auf den menschlichen Körper wirken.

††) Die gewöhnlichen Lebensmittel können auf den Körper nicht als Arzneien wirken, weil dieser daran gewöhnt ist; Plinius geht also bei seinen philosophischen Betrachtungen von einem Irrthume aus.

†††) Die Apotheken, worin die Arzneien bereitet werden.

werden da unerklärliche Zusammensetzungen und Mischungen angepriesen, Arabien und Indien müssen in's Mittel treten und für ein kleines Geschwür wird eine Arznei aus dem rothen Meere vorgeschrieben, während auch der Aermste die wahren Heilmittel täglich verspeist, und wollte man diese aus dem Garten holen und zu einem Kraute oder Strauche seine Zuflucht nehmen, so wäre keine Kunst wohlfeiler. Ja wahrlich so ist es; die Größe des römischen Volkes hat die Sitten verdorben und durch unsere Siege sind wir besiegt worden. Wir gehorchen den Fremden, welche nur allein durch diese Kunst selbst die Herrscher beherrschen. Doch davon anderwärts*) mehr. .

II. (II.) Von dem Kraute Lotos, deßgleichen von dem ägyptischen oder auch syrtischen Baume gleichen Namens haben wir bereits an den betreffenden Stellen**) gesprochen. Die Beeren desjenigen Lotos, welcher bei uns die griechische Bohne heißt***), stillen den Durchfall. Die Späne seines Holzes sind in Wein abgekocht gut für die Ruhr, den Monatsfluß, den Schwindel und die Fallsucht; auch halten sie das Haar fest. Merkwürdig ist, daß es nichts Bittereres gibt als die Späne, und nichts süßeres als die Frucht dieses Baumes. Aus dem Sägemehle desselben macht man auch, indem man es in Myrtenwasser abkocht, knetet und in Kügelchen theilt, eine Arznei, welche in der Gabe eines Victoriats†) mit drei Cyathus [30 Drachmen] Wasser genommen, bei der Ruhr sehr heilsam ist.

---

*) B. XXIX, Kap. 1 ff.

**) B. XIII, Kap. 32. B. XXI, Kap. 59.

***) B. XVI, Kap. 53, §. 2. Plinius theilt übrigens hier die Heilkräfte, welche Dioscorides (I, 171) dem ägyptischen Lotos zuschreibt, irrthümlich dem italischen Lotos zu.

†) Vgl. B. XX, Kap. 100.

III. (III.) Die Eichel *) heilt mit gesalzenem Schmierschmalze eingerieben, die Verhärtungen, welche man bösartige nennt. Heftiger wirken die Eichenholzarten und an allen besonders die Rinde und der unter derselben liegende Bast. Abgekocht hilft dieser bei der Unverdaulichkeit; bei der Ruhr streicht man ihn oder die Eichel selbst auf; diese ist auch ein Mittel gegen Verletzungen durch Schlangen, gegen Flüsse und Eiterungen. Die Blätter und die Beeren **) oder auch die Rinde oder der Saft des Absudes von dieser nützen gegen die Pfeilgifte ***). In Kuhmilch abgekocht wird die Rinde auf den Schlangenbiß gestrichen und in Wein auch bei der Ruhr gegeben. Die Steineiche †) hat dieselbe Kraft.

IV. (IV.) Der Kermes ††) der Steineiche wird mit Essig auf frische Wunden gelegt und in die Augen, wenn sie triefen oder mit Blut unterlaufen sind, eingeträufelt. Es giebt auch eine fast nur in Attica und Asien wachsende Art desselben, welche sich sehr schnell in ein Würmchen verwandelt; sie heißt deßhalb Wurmkermes †††) und wird nicht geschätzt. Von den hauptsächlichsten Kermesarten haben wir schon *†) gesprochen.

V. Nicht weniger Arten Galläpfel haben wir unterschieden **†), nämlich einen festen und einen durchlöcherten, ferner einen weißen, einen schwarzen, einen größeren und einen kleineren. Alle haben

---

*) Vgl. B. XVI, Kap. 8.
**) Darunter sind hier die Eicheln zu verstehen.
***) Vgl. B. XVI, Kap. 20.
†) Vgl. ebendas. Kap. 8, §. 2.
††) Vgl. ebend. Kap. 12.
†††) Scolecion (σκωλήκιον), Würmchen.
*†) B. XVI, Kap. 12.
**†) Ebend. Kap. 9.

gleiche Kraft, der commagenische ist jedoch der beste. Sie nehmen die Auswüchse am Körper hinweg und sind gut für das Zahnfleisch, für das Zäpfchen und für wunde Stellen im Munde. Gebrannt und in Wein gelöscht werden sie bei der Unverdaulichkeit und der Ruhr aufgestrichen; mit Honig legt man sie auf Nagelgeschwüre, brüchige Nägel, Umläufe, triefende Geschwüre, Feigwarzen und sogenannte fressende Wunden. In Wein abgekocht werden sie in die Ohren geträufelt, eben so streicht man sie auf die Augen, mit Essig aber auf Ausschläge und Drüsenbeulen. Gekaut hilft der Kern gegen den Zahnschmerz, deßgleichen gegen den Wolf *) und gegen Brandschäden. In Essig getrunken verzehren die unreifen Galläpfel die Milz; gebrannt und mit gesalzenem Essig gelöscht, hemmen sie als Bähung den Monatsfluß und den Vorfall der Gebärmutter. Jede Galläpfelart färbt die Haare schwarz.

VI. Daß man die beste Mistel von der Wintereiche bekommt und wie man sie zubereitet, haben wir schon **) gesagt. Manche zerquetschen sie und kochen sie in Wasser, bis sie oben schwimmt; Andere kauen die Kerne und speien die Hülsen aus. Als die beste gilt diejenige, welche ganz ohne Hülsen, äußerst leicht, auswendig gelblich und inwendig lauchfarbig ist; nichts übertrifft diese an Klebrigkeit. Sie erweicht, vertheilt die Geschwulst und trocknet die Kröpfe aus; mit Harz und Wachs mildert sie die Drüsenbeulen jeder Art. Manche fügen auch eben so viel Mutterharz ***), als die Misteln wiegen, hinzu und brauchen sie auf diese Weise bei Wunden. Die Mistel macht auch die brüchigen Nägel wieder glatt, wenn man diese sieben

---

*) Vgl. B. XX, Kap. 53, §. 3.

**) B. XVI, Kap. 93 und 94.

***) Vgl. B. XII, Kap. 56.

Tage in dem Aufschlage läßt und dann mit Salpeter abwascht. Manche glauben, daß sie durch Beobachtung frommer Gebräuche und wenn man sie beim Neumonde ohne ein eisernes Geräthe von der Wintereiche sammle, wirksamer werde *), daß sie bei der Fallsucht helfe **), wenn sie die Erde nicht berührt hat, daß sie die Empfängniß der Frauen befördere, wenn diese sie stets bei sich tragen, und daß sie gekaut und aufgelegt mit dem besten Erfolge die Geschwüre heile.

VII. Die Kügelchen ***) der Wintereiche in Bärenfett aufgestrichen versehen die Glatzen wieder mit Haaren. — Die Blätter, die Rinde und die Eichel der Zirneiche †) trocknen die Eiteransammlungen und schwärenden Schäden und stillen die Flüsse. Erstarrte Gliedertheile stärkt durch Bähung der Absud davon, auch ist es von Nutzen, sich über denselben zu setzen, wenn Theile getrocknet oder zusammengezogen werden sollen. Die Wurzel der Zirneiche wirkt den Scorpionen entgegen.

VIII. Die Rinde der Korkeiche ††) zerrieben und in warmem Wasser getrunken stillt das Blut, aus welchem Theile es auch fließen mag; beim Blutauswurfe wird die Asche derselben in warmem Weine sehr empfohlen.

IX (v.) Die Blätter der Buche †††) werden bei Schäden am Zahnfleische und an den Lippen gekaut. Die Asche der Bucheichel

*) Vgl. B. XVI, Kap. 95.

**) Man hat auch noch in neuerer Zeit die Mistel als ein vorzügliches Mittel gegen die Fallsucht angepriesen. Die übrigen sehr albernen Bemerkungen verdienen keine Widerlegung.

***) Vgl. B. XVI, Kap. 10.

†) Vgl. ebend. Kap. 6, §. 2.

††) Vgl. ebend. Kap. 13, §. 2.

†††) Vgl. B. XVI, Kap. 7.

wird beim Steine aufgestrichen, deßgleichen mit Honig beim Ausfallen der Haare.

X. 1. Die Blätter der Cypresse *) legt man zerrieben auf die Schlangenbisse und mit Gries auf den Kopf, wenn dieser durch die Sonnenhitze schmerzt, deßgleichen auf Brüche und zu diesem Zwecke werden sie auch getrunken. Mit Wachs streicht man sie auf die Geschwulst der Hoden; mit Essig färben sie das Haar schwarz. Mit zwei Theilen Brodkrume zerrieben und mit ammineischem **) Weine geknetet wirken sie beruhigend auf die Fußgicht und die Nervenschmerzen. Die Zäpfchen werden gegen die Schlangenbisse getrunken oder auch beim Blutauswurfe; bei Eiteransammlungen werden sie aufgestrichen. Zerquetscht man sie, so lange sie noch zart sind, mit Schmierschmalz und Bohnenmehl, so nützen sie ebenfalls bei Brüchen ***); aus demselben Grunde werden sie auch getrunken. 2. Auf Ohrendrüsenentzündungen und Kröpfe legt man sie mit Mehl. Zerquetscht man sie mit dem Samen und preßt dann den Saft aus, so hebt dieser, wenn er mit Oel gemischt wird, die Verdunkelung der Augen. In der Gabe eines Victoriats †) in Wein getrunken und mit einer trockenen fetten Feige, aus welcher man die Kerne herausgenommen hat, aufgestrichen, heilt er die Schäden an den Hoden und zertheilt die Geschwulst und mit Sauerteig auch die Kröpfe. Mit den Blättern zerrieben und getrunken ist die Wurzel ein Heilmittel für die Blase und beim Harnzwange, deßgleichen gegen die Walzenspinnen ††); die

*) Vgl. B. XVI, Kap. 60.

**) Vgl. B. XIV, Kap. 4, §. 2.

***) Die Cypressenzapfen gelten jetzt noch als sehr nützlich bei Brüchen.

†) Vgl. B. XX, Kap. 100.

††) Vgl. B. XI, Kap. 24, §. 2.

Späne der Wurzel treiben als Trank den Monatsfluß und sind wirksam gegen die Stiche der Scorpione.

XI. 1. Die große Ceder, welche man Tannenceder*) nennt, gibt ein Pech, welches Cedernpech heißt und bei Schmerzen an den Zähnen sehr zuträglich ist, denn es zerbricht diese, zieht sie heraus und stillt die Schmerzen. Wie der Cedernsaft gewonnen wird, haben wir bereits**) gesagt, und man würde aus diesem großen Vortheil für die Lichter ziehen können, wenn er nicht Kopfschmerz verursachte. Todte Körper erhält er Jahrhunderte hindurch unversehrt, lebende zerstört er; gewiß ein merkwürdiger Widerspruch, indem er den Lebenden das Leben nimmt und den Todten das Leben ersetzt. 2. Er schadet auch den Kleidern und tödtet die Thiere; ich möchte deßhalb nicht dafür stimmen, ihn als Heilmittel bei der Bräune anzuwenden, und eben so wenig, ihn bei der Unverdaulichkeit zu kosten, wie Manche gerathen haben; auch würde ich Bedenken tragen, ihn beim Schmerze an den Zähnen mit Essig zum Abspülen derselben zu gebrauchen oder ihn gegen die Harthörigkeit oder gegen die Würmer in den Ohren einzuträufeln***). Abenteuerlich ist die Behauptung, daß er bei der Begattung abtreibend wirke†), wenn man vorher das männliche Glied damit beschmiere. Dagegen würde ich keinen Anstand nehmen, ihn als Salbe gegen die Läusesucht, deßgleichen gegen den Kopfgrind einzureiben. 3. Man verordnet ihn auch in Rosinenwein als Trank gegen das Gift des Meerhasen††). Bei dem Ele-

---

*) Cedrelate; vgl. B. XIII, Kap. 11, §. 2.

**) B. XVI, Kap. 21.

***) Plinius betrachtet mit Unrecht das Cedernöl als giftig.

†) Die Empfängniß verhindere; eine der vielen albernen Behauptungen der alten Aerzte.

††) Vgl. B. IX, Kap. 72. Der Cedernsaft kann übrigens keine Wirkung gegen irgend ein Gift haben.

phantenaussatze*) mag man ihn eher aufstreichen. Manche Schriftsteller wollen auch die schmutzigen Geschwüre und die Auswüchse an denselben, so wie die Augen bei Hornhautflecken und Verdunkelung damit salben und schreiben vor, gegen die Lungengeschwüre, deßgleichen gegen die Bandwürmer einen Cyathus [10 Drachmen] davon zu schlürfen. Man macht daraus auch ein Oel, welches Pechöl**) heißt und in allen angegebenen Fällen eine noch heftigere Wirkung zeigt. Gewiß ist***), daß man mit Cedernspänen Schlangen verscheuchen kann, und eben so mit den in Oel zerriebenen Beeren, wenn man sich damit salbt.

XII. Die Cedernzapfen, das heißt, die Früchte der Ceder, heilen den Husten, treiben den Harn und stillen den Durchfall; auch sind sie gut für Brüche, für Verstauchungen, für Krämpfe, für den Harnzwang, für die Gebärmutter, wenn man sie beisteckt, gegen die Meerhasen und in allen oben genannten Fällen†), deßgleichen bei Eiteransammlungen und Entzündungen.

XIII. 1. Vom Mutterharze††) haben wir bereits gesprochen; das ächte soll weder feucht, noch dürr, sondern so beschaffen seyn, wie wir gezeigt haben. Für sich allein wird es bei altem Husten, bei der Engbrüstigkeit, bei Brüchen und bei Verstauchungen getrunken, um gegen Hüftweh, gegen Seitenschmerzen, gegen Drüsenbeulen, gegen

---

*) Vgl. B. XX, Kap. 42, §. 2.

**) Pisselaeon (πισσέλαιον); vgl. B. XV, Kap. 7, §. 3.

***) Jedoch nur in der Einbildung.

†) In welchen der Cedernsaft vorgeschrieben wird.

††) Galbanum; vgl. B. XII, Kap. 56. Es nimmt jetzt noch in der Arzneimittellehre eine bedeutende Stelle ein, obgleich es bei weitem nicht alle Heilkräfte besitzt, welche ihm hier beigelegt werden.

Blutschwären, gegen die Absonderung des Fleisches von den Knochen, gegen Kröpfe, gegen Gelenkeknoten und auch gegen Zahnschmerzen aufgelegt. Mit Honig streicht man es auf Geschwüre am Kopfe und mit Rosenöl oder Narde flößt man es in eiternde Ohren. Sein Geruch hilft bei der Fallsucht, beim Aufsteigen der Gebärmutter*) und bei der Magenschwäche. 2. Als Mutterzäpfchen oder als Räucherung gebraucht, deßgleichen mit Niesewurzzweigen**) umgebunden oder untergelegt treibt es bei Fehlgeburten die festsitzende Frucht fort. Daß sein Dunst, wenn man es verbrennt, die Schlangen verscheuche, haben wir schon***) gesagt, auch fliehen diese vor Leuten, welche sich damit salben. Ferner hilft es gegen Scorpionstiche. Bei einer schweren Niederkunft wird es in der Größe einer Bohne in einem Cyathus [10 Drachmen] Wein getrunken, auch hebt es die Umkehrung der Gebärmutter, mit Myrrhen aber und in Wein fördert es die todte Leibesfrucht zu Tage. Mit Myrrhen und in Wein ist es ein Mittel gegen die Gifte, besonders gegen die Pfeilgifte †). Mit Oel und Bärenklau ††) vermischt tödtet es die Schlangen, wenn man diese damit berührt. Auf den Harn wirkt es, wie man glaubt, nachtheilig.

XIV. (VI.) Eine ähnliche Beschaffenheit haben das Ammoniak und seine Tropfen, deren Aechtheit man auf die von uns †††) angegebene Weise prüfen muß. Es erweicht, erwärmt, zertheilt und löst auf. In den Augensalben ist es der Klarheit der Augen zuträglich und

---

*) Vgl. B. XX, Kap. 57, §. 3.
**) Vgl. B. XXV, Kap. 21.
***) B. XII. Kap. 56.
†) Vgl. B. XVI, Kap. 20.
††) Vgl. B. XII, Kap. 58.
†††) Vgl. ebend. Kap. 49. Man wendet das Ammoniak jetzt noch in den meisten der hier angegebenen Fälle an.

hebt das Jucken der Augen und die Narben und Flecken der Hornhaut; auch stillt es die Zahnschmerzen und zwar noch wirksamer, wenn man es anzündet. Als Trank ist es gut bei der Engbrüstigkeit, beim Seitenstechen, für die Lunge, für die Blase, beim Blutharnen, für die Milz und gegen das Hüftweh; auf dieselbe Weise öffnet es auch den Leib. Für die Gelenke und die Fußgicht wird es mit einer gleichen Gabe Pech oder Wachs und Rosenöl gekocht. Es bringt die Drüsenbeulen zur Reife und zieht mit Honig die Hühneraugen aus, eben so erweicht es auch Verhärtungen. Mit Essig und cyprischem Wachse oder Rosenöl aufgelegt leistet es bei Milzleiden die besten Dienste und gegen Ermattung ist es als Salbe mit Essig und Oel und ein wenig Salpeter nützlich.

XV. Auch die Beschaffenheit des Storax haben wir bei den fremden Bäumen*) dargethan. Man schätzt ihn am meisten, wenn er außer den schon angegebenen Eigenschaften auch fett und rein ist und einen weißlichen Bruch hat. Er ist heilsam für den Husten, für die Kehle, für die Brustübel und für die Gebärmutter, wenn sie an Verstopfung oder Verhärtung leidet. Als Trank oder Zäpfchen gebraucht treibt er den Monatsfluß und erweicht den Leib. Auch finde ich, daß er als Trank in mäßiger Gabe die Traurigkeit des Gemüthes hebe, in zu reichlicher aber dieselbe herbeiführe. Eingeflößt heilt er das Sausen in den Ohren, aufgestrichen die Kröpfe und die Nervenknoten. Ferner wirkt er gegen die Gifte, welche durch Frost schaden und folglich auch gegen den Schierling**).

---

*) B. XII, Kap. 55. Der Storax wird jetzt nur noch sehr wenig als Heilmittel gebraucht; keinesfalls ist er gegen irgend ein Gift wirksam.

**) Vgl. B. XXV, Kap. 95.

XVI. Die bei derselben Gelegenheit*) beschriebene Bärenklaue wird bei dem Wahnsinne und der Schlafsucht und auch bei langanhaltenden Kopfschmerzen auf den Kopf gegossen. Mit altem Oele wird sie bei Leberleiden, bei der Gelbsucht, bei der Fallsucht, bei der Engbrüstigkeit und beim Aufsteigen der Gebärmutter**) getrunken, und dieser nützt sie auch als Räuchermittel. Sie erweicht den Leib und bei um sich fressenden Geschwüren wird sie mit Raute aufgestrichen. Die Blüthe flößt man mit Erfolg in eiternde Ohren; man muß aber den Saft, sobald er ausgedrückt ist, zudecken, weil die Mücken und ähnliche Insecten merkwürdig lüstern darnach sind. Geschabt und in die Hohlgeschwüre gebracht frißt die Wurzel das wilde Fleisch†) an denselben hinweg; auch träufelt man sie mit dem Safte in die Ohren. Ferner verordnet man sie gegen die Gelbsucht und gegen Uebel an der Leber und an der Gebärmutter. Salbt man den Kopf damit, so macht sie die Haare kraus.

XVII. Die Flechte, welche Sphagnos oder Sphacos oder auch Bryon [Moos] heißt und, wie wir††) bemerkt haben, auch in Gallien wächst, ist gut für die Gebärmutter, wenn sich die Leidende über einen Absud davon setzt, deßgleichen mit Kresse vermischt und in Salzwasser zerrieben für die Kniee und die Geschwulst an den

---

*) Vgl. B. XII, Kap. 58. Die Bärenklaue wird jetzt nicht mehr als Arznei angewendet, auch beruhen die meisten der ihr hier zugeschriebenen Heilkräfte nur auf der Einbildung.

**) Vgl. B. XX, Kap. 57, §. 3.

***) Vgl. B. XX. Kap. 23, §. 4.

†) Callus, der schwielige Ansatz an dem Rande der Geschwüre.

††) B. XII, Kap. 50. Man bedient sich dieser Flechten jetzt nur noch zum Färben, als Heilmittel haben sie keine Geltung mehr.

Schenkeln. Mit Wein und trockenem Harz getrunken treibt sie äußerst schnell den Harn; mit Wein und Wachholderbeeren zerrieben und getrunken dient sie den Wassersüchtigen zur Ausleerung.

XVIII. Die Blätter und die Wurzel des Terpentinbaumes*) legt man auf Eiteransammlungen; der Absud davon stärkt den Magen. Der Same wird bei Kopfschmerzen und gegen Harnbeschwerden in Wein getrunken; auch erweicht er gelind den Bauch und stachelt den Geschlechtstrieb.

XIX. Die Blätter der Fichte**) und der Lärche***) braucht man zerrieben und in Essig abgekocht gegen das Zahnweh und die Asche der Rinden gegen den Wolf†) und gegen Brandschäden; als Trank stillt sie den Durchfall und treibt den Harn; als Räuchermittel stellt sie die Gebärmutter wieder her††). Die Blätter der Fichte sind insbesondere, wenn man sie in der Gabe einer Drachme in Wassermeth trinkt, der Leber zuträglich. Daß übrigens die Wälder, welche man des Peches und des Harzes wegen behackt, den Schwindsüchtigen und Leuten, welche nach einem langen Unwohlsein nicht wieder zu Kräften kommen können, sehr zuträglich seyen, ist eben so gut bekannt, als daß eine solche Luftbeschaffenheit in dergleichen Fällen mehr nütze, als eine Fahrt nach Aegypten†††), und mehr, als

---

*) Vgl. B. XIII, Kap. 12. Auch der Terpentinbaum liefert jetzt keine Arzneien mehr, sondern nur Oel, welches zu andern Zwecken verbraucht wird.

**) Vgl. B. XVI, Kap. 18.

***) Vgl. ebend. Kap. 19. Man glaubt jetzt nicht mehr an die hier angegebenen Heilkräfte dieser Bäume.

†) Vgl. B. XX Kap. 53, §. 3.

††) Nämlich bei einer Umkehrung oder einem Vorfalle derselben.

†††) Man ließ die Kranken nach Aegypten reisen, um ihre Gene=

wenn man während des Sommers im Gebirge die mit Kräutern geschwängerte Milch trinkt*).

XX. 1. Die Zwergfichte**) heißt, weil sie die Leibesfrucht abtreibt, im Lateinischen Treibkraut und bei andern Erdweihrauch; ihre Zweige sind eine Elle lang und sie blüht und riecht wie die Pinie***). Eine andere†) Art ist kürzer und sieht aus wie gebeugt. Eine dritte††) hat denselben Geruch und deßhalb auch denselben Namen, ist sehr klein, hat ein fingersdickes Stenglein, rauhe, dünne, weiße Blätter und wächst auf Felsen. Alle diese Arten sind Kräuter†††), wir wollten aber wegen der Namensverwandtschaft ihre Beschreibung nicht länger verschieben. Sie sind gut gegen die Scorpionstiche, deßgleichen mit Datteln und Quitten aufgestrichen für die Leber, und mit Gerstenmehl abgekocht für die Nieren und die Blase. 2. Bei der Gelbsucht und bei Harnbeschwerden trinkt man sie auch in Wasser abgekocht. Die zuletzt genannte Art ist mit Honig gegen die Schlangen wirksam, und eben so beigesteckt reinigt sie die Gebärmutter. Als Trank schafft sie das verdickte Blut fort; als Salbe erregt sie Schweiß und ist dann insbesondere den Nieren zuträglich. Man ver-

---

sung durch die Seefahrt und die Luftveränderung zu bewirken; vgl. B. XXXI, Kap. 33, und Corn. Celsus de re med. III, 22.

*) Die meisten neueren Aerzte werden der Ansicht des Plinius nicht beipflichten.

**) Chamaepitys (Χαμαιπίτυς), abiga, thus terrae = teucrium iva L., Bisamgamander.

***) Vgl. B. XVI, Kap. 16.

†) Teucrium chamaepitys L., Schlagkraut, Erdkiefer.

††) Teucrium pseudochamaepitys L. Unächtes Schlagkraut.

†††) Und gehören also eigentlich nicht in diesen Abschnitt, wo nur von Bäumen die Rede ist.

fertigt daraus auch für die Wassersüchtigen Kügelchen, welche mit Feigen abführend wirken. In der Gabe eines Victoriats*) in Wein macht sie dem Lendenschmerze und dem noch frischen Husten ein Ende. Mit Essig gekocht und getrunken soll sie sogleich die todte Leibesfrucht abtreiben**).

XXI. Aus gleicher Ursache***) verdient auch die Fichtenlorsche†), welche Manche zu den Wolfsmilcharten††) zählen, eine ehrenvolle Erwähnung. Sie ist ein der Fichte ähnlicher Strauch mit kleiner, purpurrother Blüthe. Der Absud ihrer Wurzel in der Gabe einer Hemina [$^1/_6$ Maß] oder ein Löffelvoll ihres Samens in Stuhlzäpfchen führen die Galle und den Schleim durch den Stuhlgang ab. In Essig abgekocht sind die Blätter ein Mittel gegen die Hautschaben, mit dem Absude der Raute gemischt auch für die Brüste, so wie gegen das Bauchgrimmen, gegen die Schlangenbisse und gegen beginnende Eiteransammlungen überhaupt.

XXII. 1. Wir haben über die Entstehung des Harzes aus den oben genannten Bäumen und über seine Arten und Heimathsorte bei der Bereitungsweise des Weines†††) und später bei den Bäumen*†) gesprochen. Es gibt zwei Hauptarten desselben, nämlich

---

*) Vgl. B. XX, Kap. 100.

**) Die meisten der hier dem Schlagkraute zugeschriebenen Eigenschaften sind in der Wirklichkeit nicht vorhanden.

***) Der Namensverwandtschaft wegen.

†) Pityusa = euphorbia pityusa L. Wachholderartige Wolfsmilch; man braucht jetzt diese Pflanze nicht mehr zu Arzneien, in keinem Falle aber kann sie gegen das Schlangengift wirken.

††) Vgl. B. XXVI, Kap. 39.

†††) B. XIV, Kap. 25.

*†) B. XVI, Kap. 16, wo auch von der Pinie die Rede ist.

trockenes und flüssiges Harz. Das trockene wird aus der Pinie und der Fichte *), das flüssige aus dem Terpentinbaume **), der Lärche ***), dem Mastixbaume †) und der Cypresse ††) gewonnen, denn auch diese Bäume †††) sind in Asien und Syrien ergiebig. Diejenigen irren sich, welche glauben, daß das Harz aus der Fichte gerade so beschaffen sey, wie das aus der Lärche, denn die Fichte erzeugt ein fettes, gleich dem Weihrauche saftiges, die Lärche ein dünnes, wie Honig flüssiges und nach Jauche riechendes Harz. Die Aerzte bedienen sich selten des flüssigen und fast nur in einem Eie und des Lärchenharzes nur beim Husten und bei Geschwüren in den Eingeweiden; auch das Pinienharz ist nicht sehr im Gebrauche und die übrigen Harze werden nur gekocht angewendet. Die verschiedenen Arten, sie zu kochen, haben wir ebenfalls *†) zur Genüge dargethan. 2. Was die einzelnen Bäume betrifft, so zieht man das Mastixharz, welches am besten riecht und das leichteste ist, was die Heimathsorte betrifft, das cyprische und das syrische, welches beides die Farbe des attischen Honigs hat, vor, doch ist das cyprische fleischiger und trockener. Von den trockenen Harzen verlangt man, daß sie weiß, rein und durchsichtig sind, bei jedem aber hat man es lieber, wenn es aus ge-

*) Vgl. ebend. Kap 18.
**) Vgl. B. XIII, Kap. 12.
***) Vgl. B. XVI, Kap. 19.
†) B. XII, Kap. 31.
††) Vgl. B. XVI, Kap. 60.
†††) Der Mastixbaum nämlich auf der Insel Chios in Asien und die Cypresse in Syrien; der Mastixbaum aber liefert ein festes Harz, nämlich den Mastix; die Cypresse gibt nur in den heißen Ländern Harz und zwar so wenig, daß es nirgends Gegenstand des Handels ist.
*†) B. XVI, Kap. 22.

birgigen, als wenn es aus ebenen Gegenden kommt, und lieber, wenn es dem Nordoste, als wenn es einem andern Winde ausgesetzt war. Zur Anwendung bei Wunden und zu Breiumschlägen*) wird das Harz in Oel, zu Tränken**) mit bittern Mandeln aufgelöst. Seine Heilkraft besteht darin, daß es die Wunden zusammenzieht und reinigt und die Eiteransammlungen zertheilt; auch ist das Terpentinharz gut gegen Brustübel. 3. Ferner wird dieses bei Gliederschmerzen warm und bei Krämpfen in der Sonne aufgestrichen. Man bestreicht damit auch den ganzen Körper, wofür hauptsächlich die Sclavenhändler Sorge tragen, indem sie auf diese Weise die Haut an den einzelnen Gliedern in die Weite ausdehnen, um die Magerkeit zu heben und den Körper zur Aufnahme der Speisen geräumiger zu machen***). Die nächste Stelle nimmt das Mastixharz ein; es besitzt auch eine zusammenziehende Kraft und treibt mehr als die andern Harze den Harn. Die übrigen erweichen den Leib, verdauen die rohen Speisen, stillen den alten Husten und entfernen auch als Räuchermittel alles Beschwerliche aus der Gebärmutter; insbesondere wirken sie gegen die Gummidistel†). Mit Stiertalg und Honig heilen sie Drüsenbeulen und ähnliche Uebel. Das Mastixharz ist das bequemste Mittel, um die

---

*) Malagma, Umschläge von Arzneimitteln, welche die Consistenz eines Breies oder Mußes besitzen.

**) Man gebraucht das Harz jetzt nur noch äußerlich, da man überzeugt ist, daß es innerlich nur nachtheilig wirken kann.

***) Man putzte, salbte und fütterte also die Sclaven wie das Vieh, um ihnen ein gutes Aussehen zu geben und dadurch einen höheren Preis zu erzielen.

†) Vgl. B. XX, Kap. 13, §. 2. Gegen alle hier angegebenen inneren Uebel, so wie gegen Gifte können die Harze keine Wirkung haben.

Augenlider rückwärts zu beugen *). Auch ist es sehr gut für gebrochene Glieder und eiternde Ohren, deßgleichen gegen das Jucken an den Geschlechtstheilen. Das Fichtenharz hilft am besten bei Kopfwunden.

XXIII. (VII.) 1. Auch woraus und auf welche Weise das Pech gemacht wird, haben wir schon **) mitgetheilt. Es gibt ebenfalls zwei Arten desselben, nämlich dickes und flüssiges. Unter den dicken Pechen taugt das brutische ***) am besten zu Arzneien †), weil es am fettesten und harzigsten ist und also einen doppelten Nutzen ††) gewährt, es hat deßhalb auch eine röthere Farbe als die übrigen Arten; ob aber, wie man weiter hinzufügt, das Pech von einem männlichen Baume besser ist, läßt sich nach meiner Meinung nicht wahrnehmen. Das Pech hat die Eigenschaft, daß es erwärmt und zuheilt; insbesondere wirkt es mit Gries gegen die Bisse der Hornotter †††), deßgleichen mit Honig gegen die Bräune, den Schnupfen und das vom Schleime herrührende Niesen. In die Ohren flößt man es mit Rosenöl und streicht es mit Wachs ein. Es heilt die Schwinden, öffnet den Leib und fördert als Lecksaft *†) oder mit Honig auf die Mandeln

---

*) Wahrscheinlich bei Augenübeln, welche die Entfernung der nachtheilig wirkenden Haare nöthig machen. Andere verstehen darunter die Zurückziehung erschlaffter Augenlider und wieder Andere nur das Aufwärtsstreichen und Festkleben der Augenliderhaare zum Schmucke.

**) B. XIV, Kap. 25.

***) Vgl. ebend. §. 6.

†) Die meisten der von den Alten dem Peche zugeschriebenen Heilkräfte beruhen nur auf der Einbildung.

††) Nämlich den des Harzes und des Peches zugleich.

†††) Vgl. B. VIII, Kap. 35, §. 1.

*†) Vgl. B. XX, Kap. 57, §. 2.

gestrichen den Schleimauswurf von der Brust. 2. Auf dieselbe Weise reinigt es auch die Geschwüre und heilt sie zu. Mit Rosinen und Schmierschmalz reinigt es die Brandborken *) und die faulenden Geschwüre, die um sich fressenden aber mit Fichtenrinde oder Schwefel. Manche verordneten es auch den Schwindsüchtigen und gegen alten Husten. Es heilt die Schrunden am Gesäße und an den Füßen, die Drüsenbeulen und die brüchigen Nägel, und durch den Geruch die Verhärtungen und Umkehrungen der Gebärmutter, deßgleichen die Schlafsucht, ferner mit Gerstenmehl die Kröpfe, und in dem Harne eines noch nicht mannbaren Knaben abgekocht, bringt es diese zur Eiterung. Das trockene Pech braucht man auch gegen das Ausfallen der Haare und das brutische für die Brüste der Frauen, indem man es mit Dinkelstaubmehl in Wein gesotten so heiß als möglich auflegt.

XXIV. Wie das flüssige Pech und das Oel, welches man Pechöl nennt, gemacht wird, haben wir schon **) gesagt; Manche kochen es zum zweiten Male und nennen es dann Doppelpech ***). Das flüssige Pech braucht man als Salbe innerlich bei der Bräune und für das Zäpfchen, ferner gegen Ohrenschmerzen, für die Klarheit der Augen, zum Bestreichen des Mundes, bei der Engbrüstigkeit, für die Gebärmutter, gegen den alten Husten und den häufigen Auswurf von der Brust, gegen Krämpfe, gegen das Zittern, gegen den Rückenkrampf, gegen Lähmungen und gegen die Nervenschmerzen. Auch ist es das vorzüglichste Mittel gegen die Räude der Hunde und der Lastthiere.

---

*) Vgl. ebend. Kap. 50, §. 3.

**) B. XVI, Kap. 21 und B. XV, Kap. 7, §. 3.

***) Palimpissa (παλίμπισσα), zweimal gesottenes Pech.

XXV. Es gibt auch einen Pechasphalt*), eine natürliche Mischung von Erdharz und Pech im Gebiete der Apolloniater**). Manche machen diese Mischung selbst, denn sie ist gegen die Räude des Viehes und wenn die Brut die Euter verletzt hat***), ein Hauptmittel. Was während des Siedens oben darauf schwimmt, ist das Beste von dem garen Gebräu.

XXVI. Daß das Siedpech, ein von dem Seewasser durchbeiztes Wachs, von den Schiffen abgekratzt wird, haben wir bereits†) gesagt. Das beste kommt von den Schiffen, welche ihre erste Fahrt machen. Man thut es in die Breiumschläge††) zur Zertheilung der Eiteransammlungen.

XXVII. Den Absud des Kienbaumholzes†††) in Essig braucht man bei Zahnschmerzen mit dem besten Erfolge als Spülmittel.

XXVIII. 1. Der Same, die Rinde und das Tropfharz des Mastixbaumes*†) treiben den Harn und stillen den Durchfall. Mit dem Absude davon werden um sich fressende Geschwüre gebähet; an feuchten Stellen wird er aufgestrichen, eben so bei der Rose, auch wird das Zahnfleisch damit abgespült. Die Blätter zerkaut man mit den Zähnen, wenn diese schmerzen, und die wackelnden spült man mit dem

---

*) Das Mineralpech oder die sogenannte Maltha, welche aber keine Mischung von Baumpech und Erdharz, sondern ein natürliches Produkt ist.

**) Vgl. B. IV, Kap. 27, §. 1.

***) Beim Saugen an der Mutter.

†) B. XVI, Kap. 23, §. 1. Dieses Abschabsel (zopissa) kann in allen Fällen nur eine nachtheilige Wirkung haben.

††) Vgl. weiter oben Kap. 21, §. 2.

†††) Vgl. B. XVI, Kap. 19, §. 1.

*†) Vgl. B. XII, Kap. 31.

Absude*); auch färben sie das Haar. Das Tropfharz ist gut für Schäden am Gesäße, wenn etwas getrocknet oder erwärmt werden muß. Auch der Absud von dem Tropfharze ist dem Magen zuträglich, fördert das Aufstoßen und den Harn, und wird auch bei Kopfschmerzen mit Gries aufgestrichen. 2. Die zarten Blätter streicht man auf entzündete Augen. Auch der von diesem Baume kommende Mastix**) dient zum Rückwärtsbeugen der Augenlider***), zum Ausdehnen der Haut im Gesichte und zu Schönheitsseifen, so wie gegen den Blutauswurf und alten Husten, und zeigt in allen Fällen dieselbe Kraft, wie das Ammoniak †). Auch heilt der Mastixbaum die wundgeriebenen Geschlechtstheile, und man kann diese mit dem aus seinem Samen bereiteten und mit Wachs vermischten Oele oder mit den in Oel abgekochten Blättern und die männlichen Schamtheile auch mit einem Wasserabsude davon bähen. So ist mir bekannt, daß der Arzt Democrates in der Krankheit ††) der Considia, der Tochter des Consulars M. Servilius †††), welche jede strenge Behandlung zurückwies, sich lange der Milch von Ziegen, welche er mit Mastix fütterte, nicht ohne Erfolg bediente.

XXIX. (VIII.) 1. Die Platanen*†) wirken gegen die Fleder-

---

*) Der Mastix gilt jetzt noch im Morgenlande als ein vorzügliches Mittel für die Zähne.

**) Plinius scheint den Mastix, welcher meist durch Einschnitte in den Stamm gewonnen wird, von dem Tropfharze, welches der Baum von selbst ausschwitzt, zu unterscheiden.

***) Vgl. weiter oben Kap. 22, §. 3.

†) Vgl. weiter oben Kap. 14.

††) Aus dem Zusammenhange kann man schließen, daß diese Krankheit an den Geschlechtstheilen ihren Sitz hatte.

†††) M. Servilius Geminus war im J. 3 n. Chr. Consul.

*†) Vgl. B. XII, Kap. 3. Die Platane wird jetzt nicht mehr zu Arzneimitteln benützt.

mäuse *); ihre Zäpfchen in einer Gabe von vier Denaren [Drachmen] in Wein getrunken sind ein Mittel gegen jedes Gift der Schlangen und Scorpione, deßgleichen gegen Brandschäden. Mit scharfem Essig und noch besser mit Meerzwiebelessig **) zerquetscht stillen sie jeden Blutfluß, und mit einem Zusatze von Honig vertreiben sie die Sommersprossen, die Krebsgeschwüre und die alten schwarzen Flecken der Haut. 2. Die Blätter und die Rinde streicht man auf Eiteransammlungen und schwärende Schäden, eben so den Absud von ihnen. Den Essigabsud von der Rinde braucht man für die Zähne, die zartesten Blätter in weißem Weine abgekocht für die Augen; die Wolle der Blätter aber ist weder den Ohren noch den Augen zuträglich ***). Die Asche der Zäpfchen heilt den Brand, er mag vom Feuer oder vom Froste herrühren. In Wein macht die Rinde die Scorpionstiche unschädlich.

XXX. Welche Wirkung die Aesche gegen die Schlangen hat, haben wir bereits †) bemerkt. In ihren Blättern ††) befindet sich

*) Diese sollen nämlich durch den Geruch der Platane toll werden, und deßhalb diesen Baum meiden (vgl. Sextus Empiricus Institut. Pyrrhon. I, 14. Geoponica XV, 1. Aelianus Hist. anim. I, 37); neuere Naturforscher haben diese Erscheinung noch nicht beobachtet.

**) Vgl. B. XXIII, Kap. 28.

***) Die Wolle, womit der untere Theil der Blätter überzogen ist, wird leicht zu Staub und dieser verursacht Augenentzündungen; man hat diese Erscheinung besonders an der abendländischen Platane (platanus occidentalis L.) beobachtet.

†) B. XVI, Kap. 24. Die der Aesche hier zugeschriebenen Heilkräfte sind in der Wirklichkeit nicht vorhanden.

††) Unter den Blättern (folia) ist hier die Flügelfrucht (samara) der Aesche zu verstehen.

ein Same, womit man in Wein die Schmerzen an der Leber und in der Seit heilt, das Wasser, welches sich unter die Haut drängt, herauszieht und den allzufeisten Körper von seiner Last befreit, indem man die Blätter in Wein zerrieben je nach dem Verhältnisse der Kräfte gibt, so zwar, daß man für einen Knaben fünf Blätter in drei Cyathus [30 Drachmen] und für stärkere Leute sieben Blätter in fünf Cyathus [50 Drachmen] Wein auflöst. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß Manche vor den Spänen und dem Sägemehl der Aesche warnen.

XXXI. Die Wurzel des Ahorns *) legt man in Wein zerquetscht bei Leberleiden mit dem besten Erfolge auf.

XXXII. Welchen Gebrauch man von den Kätzchen der weißen Pappel für die Salben macht, haben wir schon **) mitgetheilt. Die Rinde nützt als Trank beim Hüftenweh und beim Harnzwange, der Saft der Blätter warm beim Ohrenschmerze. Wer eine Pappelruthe in der Hand hält, hat den Wolf ***) nicht zu befürchten. Die schwarze Pappel, welche auf Creta wächst, gilt als die wirksamste; in Essig nützt ihr Same bei der Fallsucht; auch erzeugt sie ein wenig Harz, welches man zu den Breiumschlägen †) braucht. Die Feuchtigkeit, welche aus den Spalten der schwarzen Pappel fließt, vertreibt die Warzen und die durch Reibung entstandenen Hautbläschen. Die

---

*) Vgl. B XVI, Kap. 26. Man gesteht jetzt der Ahornwurzel keine Heilkräfte zu.

**) B. XII, Kap. 61. Vgl. B. XVI, Kap. 35.

***) B. XX, Kap. 53, §. 3. Man findet jetzt noch bei reisenden Handwerksburschen diese alberne Meinung.

†) Vgl. weiter oben Kap. 21, §. 2.

Pappeln tragen auch auf den Blättern Tropfen *), woraus die Bienen den Vorstoß **) bereiten, und in Wasser haben diese Tropfen dieselbe Wirkung, wie der Vorstoß ***).

XXXIII. 1. Die Blätter, die Rinde und die Aeste der Ulme †) besitzen eine verdichtende und die Wunden zusammenziehende Kraft, wenigstens thun der innere Bast der Rinde und die Blätter in Essig aufgestrichen dem Aussatze Einhalt. Die Rinde in der Gabe eines Denars [einer Drachme] in einer Hemina [$^1/_6$ Maß] kaltem Wasser getrunken reinigt den Leib und führt den Schleim und besonders das Wasser ab. Den Tropfsaft legt man auf Eiteransammlungen, Wunden und Brandschäden und es ist gut, wenn man die letzteren auch mit dem Absude bäht. Die in den Schläuchlein ††) dieses Baumes entstehende Feuchtigkeit gibt der Haut Glanz und macht das Gesicht anmuthiger. 2. Die ersten Knospen der Blätter heilen in Wein abgekocht die Geschwulst und entleeren sie wie durch eine Röhre; dasselbe leistet auch der Bast der Rinde. Viele betrachten die gekaute Rinde als den Wunden, und die mit einem Zugusse von Wasser zerriebenen Blätter als der Geschwulst der Füße sehr zuträglich. Auch die Feuchtigkeit, welche, wie wir gesagt haben †††), aus dem Marke des beschnittenen

*) Einen Honigsaft, welcher seine Entstehung den sich an die Blätter hängenden Blattläusen verdankt.

**) Vgl. B. XI, Kap. 6.

***) Vgl. B. XXII, Kap. 50, §. 2.

†) Vgl. B. XVI, Kap. 29. Die der Ulme zugeschriebenen Heilkräfte beruhen größtentheils nur auf der Einbildung; in Italien braucht man übrigens jetzt noch den Bast gegen Ausschläge

††) Oder Taschen, wie man sich in der botanischen Kunstsprache ausdrückt.

†††) B. XVI, Kap. 74, §. 3.

Baumes fließt, bringt, wenn man den Kopf damit bestreicht, das Haar wieder und verhindert das Ausfallen desselben.

XXXIV. Der Lindenbaum *) hat leicht zerquetscht fast in allen Fällen denselben Nutzen, wie der wilde Oelbaum **); im Gebrauche sind jedoch nur die Blätter und zwar gekaut gegen die Mundgeschwüre der Kinder; abgekocht treiben sie den Harn, aufgestrichen stillen sie den Monatsfluß und als Trank führen sie das Blut ab.

XXXV. 1. Es gibt auch eine zweite mehr wilde Art Holunder ***), welche bei den Griechen Zwergholunder, bei Andern Sumpfholunder heißt und weit kleiner ist. Der Absud von den Blättern oder dem Samen oder der Wurzel beider Arten †) in altem Weine in der Gabe von zwei Cyathus [20 Drachmen] getrunken, ist zwar dem Magen nicht zuträglich, führt aber das Wasser aus dem Unterleibe ab; auch wirkt er kühlend auf die Entzündung, besonders bei einem frischen Brandschaden, und gegen den Hundebiß streicht man die zartesten Blätter mit Gries auf. 2. Aufgestrichen lindert der Saft die Eiteransammlungen im Gehirne und insbesondere an dem Häutchen, welches um dieses liegt. Die Beeren, welche nicht so stark wirken, als die übrigen Theile des Baumes, färben das Haar;

*) Vgl. ebend Kap. 25. Plinius verwechselt hier die Linde (φίλυρα, tilia europaea L.) mit dem breitblättrigen Oelbaume (φιλλυρέα phillyrea latifolia L.), welchem letzteren Dioscorides (I, 125) die hier der Linde zugetheilten Heilkräfte beilegt.

**) Vgl. B. XXIII, Kap. 38.

***) Sambucus silvestris, χαμαιάκτη, ἑλιοσάκτη = sambucus ebulus L., Attichholunder.

†) Die hier dem Holunder zugeschriebenen Heilkräfte werden, mit Ausnahme seiner Wirkung gegen das Schlangengift und des am Ende des Kapitels mitgetheilten Unsinnes jetzt noch anerkannt.

in der Gabe eines Acetabulums [15 Drachmen] getrunken bringen sie den Harn in Gang. Die zartesten Blätter ißt man zur Abführung des Schleimes und der Galle mit Oel und Salz. Der kleinere Holunder ist in allen Fällen wirksamer. Ein Trank von zwei Cyathus seiner in Wein abgekochten Wurzel entleert bei der Wassersucht und erweicht die Gebärmutter; auf die letztere hat der Absud von den Blättern dieselbe Wirkung, wenn sich die Leidende darüber setzt. 3. Die zarten Sprossen des zahmen Holunders *) in einer Pfanne geschmort öffnet den Leib. Die Blätter helfen in Wein getrunken gegen die Schlangenbisse. Die Sprossen haben mit Bockstalg aufgestrichen eine heftige Wirkung bei der Gicht; man läßt sie auch in Wasser weichen und sprengt dieses umher, um die Flöhe zu tödten. Besprengt man mit dem Absude von den Blättern einen Ort, so sterben darin die Mücken. Wenn der Körper von der Blatterkrankheit, welche man die Masern nennt, befallen und roth wird, so peitscht man ihn mit einem Holunderzweige. Zerrieben und in weißem Weine getrunken öffnet die innere Rinde den Leib.

XXXVI. Vor allen übrigen Gewächsen aber erwärmt und verdünnt der Wachholder, welcher der Ceder ähnlich ist **). Es gibt ebenfalls zwei Arten desselben, eine größere und eine andere kleinere ***). Beide verscheuchen, wenn man sie anzündet, die Schlangen.

---

*) Vgl. B. XVI, Kap. 71.

**) Vgl. B. XIII, Kap. 10. B. XVI, Kap. 40, §. 2.

***) Beide sind nur Varietäten des gemeinen Wachholders (juni perus communis L.), von welchen die zweite niedriger und mehr strauchartig ist.

†) Eine nicht auf die Wirklichkeit gegründete Behauptung, und von allen hier dem Wachholder zugeschriebenen Heilkräften ist nur die harntreibende Wirkung gewiß.

Der Same ist bei Schmerzen im Leibe, auf der Brust und in der Seite zuträglich, vertreibt die Blähungen und den Frost und bringt den Husten und Verhärtungen zur Reife. Aufgestrichen hemmt er die Geschwulst, deßgleichen den Durchfall, wenn man die Beeren in schwarzem Weine trinkt, ferner das Aufschwellen des Bauches, wenn man sie aufstreicht. Er wird auch in die schnell wirkenden Gegengifte gemischt, treibt den Harn und wird bei Thränenflüßen auf die Augen gestrichen. Bei Verstauchungen und Brüchen, beim Bauchgrimmen und bei Gebärmutterleiden und Hüftschmerzen gibt man vier Körner in weißem Weine oder zwanzig in Wein abgekocht als Trank. Manche salben sich auch bei der Furcht vor Schlangen mit dem Samen den Körper.

XXXVII. (IX.) 1. Die Frucht der Weide *) geht vor der Reife in eine Spinnewebe **) über; wird sie aber vorher abgenommen, so nützt sie beim Blutauswurfe. Die Asche der Rinde von den ersten Zweigen heilt mit Wasser vermischt die Hühneraugen und die Schwielen, auch vertilgt sie die Hautflecken im Gesichte und zwar um so besser, wenn man den Saft der Weide beimischt. Dieser ist aber dreifacher Art; den einen schwitzt der Baum selbst aus wie Gummi, der andere fließt in der Wunde zusammen, wenn man, während die Weide blüht, ein drei Finger großes Stück aus der Rinde schneidet. Dieser dient zur Ausscheidung alles dessen, was den Augen hinderlich ist, deßgleichen zur Verdichtung, wo diese nöthig erscheint, ferner zum Treiben des Harns und zum Fortschaffen aller Eiteransammlungen im In=

*) Vgl. B. XVI, Kap. 67.

**) Plinius versteht darunter die weißen Haare des Samens. Nur die Rinde der Weide, welche viel Gerbstoff und einen eigenthümlichen Bitterstoff enthält, wird jetzt noch zuweilen zu Arzneien gebraucht.

nern. 2. Der dritte Saft tropft aus den Zweigen, wenn man diese mit der Hippe abhaut. Jeden dieser Säfte flößt man in einer Granatapfelschale mit Rosenöl erwärmt in die Ohren; auch legt man die Blätter gekocht und mit Wachs zerrieben zu demselben Zwecke auf, deßgleichen bei der Fußgicht. Die Rinde und die Blätter sind in Wein abgekocht als Bähung den Nerven sehr zuträglich. Die mit den Blättern zerriebene Blüthe reinigt das Gesicht von den Schaben. Zerrieben und getrunken zügeln die Blätter die Unmäßigkeit des Geschlechtstriebes und öfter genommen unterdrücken sie denselben gänzlich. Der Same der schwarzen amerinischen Weide *) ist mit einer gleichen Gabe Silberglätte **) nach dem Bade aufgestrichen ein Haarvertilgungsmittel.

XXXVIII. 1. Von der Weide ist, was den Gebrauch zu Flechtwerken und auch das Aussehen der Blätter betrifft, die Gewürzmülle ***) nicht sehr verschieden, nur hat sie einen angenehmeren Geruch. Die Griechen nennen sie Bindfelbe oder auch Keuschbaum, weil an den Thesmophorien †) der Athenienser die Frauen, um ihre Keuschheit zu wahren, sich aus den Blättern derselben ihr Lager

*) Vgl. B. XVI, Kap. 69.

**) Vgl. B. XXXIII, Kap. 35.

***) Vitex, λυγος (Bindfelbe), ἁγνός (Keuschbaum) = vitex agnus castus L., auch Keuschlamm genannt. Die Heilkräfte, welche ihm im Alterthume und im Mittelalter zugeschrieben wurden, sind in der Wirklichkeit nicht vorhanden und man braucht ihn jetzt nicht mehr zu Arzneien.

†) Dieses Fest wurde zu Ehren der Demeter, der Stifterin des Ackerbaus und der Cultur überhaupt, im Oktober gefeiert und zwar nur von Frauen, welche während dieser Zeit die strengste Keuschheit bewahren und allem ehelichen Umgange entsagen mußten.

bereiteten *). Es gibt zwei Arten, eine größere, welche gleich der Weide zu einem Baume emporwächst, und eine kleinere ästige, mit weißeren wolligen Blättern **). Die erste, deren Blüthe hell und auch purpurroth ist, heißt die weiße und die andere, welche nur eine purpurrothe Blüthe trägt, die schwarze; beide wachsen auf sumpfigen Gefilden. 2. Ihr Same hat als Trank einen Weingeschmack und soll das Fieber abthun, als Salbe aber mit einer Beimischung von Oel Schweiß verursachen und auf diese Weise auch die Mattigkeit heben. Sie treiben den Harn und den Monatsfluß, greifen, wie der Wein, den Kopf an, wie sie denn auch einen ähnlichen Geruch haben, treiben die Blähungen nach unten, stillen den Durchfall, sind bei der Wassersucht und bei Milzleiden äußerst zuträglich, machen Ueberfluß an Milch und wirken gegen das Gift der Schlangen, besonders gegen solches, welches Frost verursacht. Die kleinere ist noch wirksamer gegen die Schlangen, wenn man eine Drachme Samen oder zwei Drachmen der zartesten Blätter in Wein oder Essigwasser trinkt. Beide werden auch gegen die Bisse der Spinnen aufgestrichen und schon als Salbe oder auch als Räucherung oder Unterlage verscheuchen sie alle giftigen Thiere. 3. Sie zügeln auch den Geschlechtstrieb und wirken deßhalb hauptsächlich gegen die Walzenspinnen ***), deren Biß die Geschlechtstheile reizt. Die Blüthe und die zarten Sprossen stillen mit Rosenöl das von Trunkenheit herrührende Kopfweh. Der Absud von dem Samen vertreibt als Bähung den heftigeren Kopfschmerz und reinigt auch als Räucherung oder beigesteckt die Gebärmutter, und mit Polei †) und Honig getrunken den Un-

---

*) Weil sie abkühlend wirken sollen.

**) Beide Arten sind nur Varietäten der gemeinen Gewürzmülle.

***) Vgl. B. VIII, Kap. 41, §. 1.

†) Vgl. B. XIX, Kap. 47.

terleib. Mit Gerstenmehl erweicht er die schwer zur Reife gelangenden Eiterschäden und Drüsenbeulen. 4. Mit Salpeterschaum *) und Essig heilt der Same die Schwinden und die Sommersprossen, mit Honig die Geschwüre im Munde und die Hautausschläge, mit Butter und Rebenblättern die Ausschläge an den Hoden, mit Wasser aufgestrichen die Schrunden am Gesäße, mit Salz, Salpeter und Wachs die Verrenkungen. Man thut den Samen und das Blatt auch in die Breiumschläge **) für die Nerven und die Gicht. Bei der Schlafsucht und dem Wahnsinne träufelt man den Samen in Oel abgekocht auf den Kopf. Wer eine Ruthe dieses Baumes in der Hand hält oder sich damit umgürtet, soll keinen Wolf ***) verspüren.

XXXIX. Heidekraut †) nennen die Griechen einen Strauch, welcher sich nicht viel von der Tamariske ††) unterscheidet und eine Farbe und fast auch ein Blatt wie der Rosmarin †††) hat. Es soll ein Mittel gegen die Schlangen seyn *†).

XL. 1. Der Ginster **†) leistet ebenfalls die Dienste eines Bindemittels; die Blüthen sind den Bienen sehr angenehm. Ich weiß nicht, ob dieser Ginster derselbe ist, welchen die Griechen Fadengras ***†) nannten, weil man, wie ich schon mitgetheilt habe, daraus

---

*) Vgl. B. XIX, Kap. 30, §. 4.
**) Vgl. B. XXIV, Kap. 21, §. 2.
***) Vgl. B. XX, Kap. 53, §. 3.
†) Vgl. B. XII, Kap. 35.
††) Vgl. ebend. Kap. 37.
†††) Vgl. B. XVII, Kap. 21, § 2.
*†) Es ist in der That auffallend, wie viele Pflanzen bei den Alten ohne allen Grund als Mittel gegen das Schlangengift galten.
**†) Genista = genista juncea L., der spanische Ginster.
***†) Spartum (σπαρτόν), Spartgras; vgl. B. XIX, Kap. 7.

bei ihnen Angelschnüre zu machen pflegte, und ob Homerus *) ihn bezeichnen will, wenn er sagt, daß die Faden der Schiffe sich aufgelöst hätten, denn daß damals das afrikanische oder hispanische Fadengras **) noch nicht im Gebrauche war, ist gewiß, und als man noch Schiffe mit Nähten machte, nähte man sie mit Lein und nie mit Fadengras. 2. Der Same des Ginsters, welchen die Griechen mit demselben Namen bezeichnen, wächst, wie die Schminkbohnen ***), in Hülsen und wirkt, wie die Niesewurz †), abführend ††), wenn man nüchtern anderthalb Drachmen in vier Cyathus [1/9 Maß] Wassermeth trinkt. Eben so geben die Zweige sammt dem Laube, wenn man sie mehrere Tage in Essig einweicht und zerquetscht, einen Saft, welcher in der Gabe eines Cyathus getrunken beim Hüftweh zuträglich ist. Manche ziehen vor, zum Einweichen Seewasser zu nehmen und ein Einspritzmittel daraus zu machen. Derselbe Saft dient auch mit einem Zusatze von Oel zum Einschmieren beim Hüftweh. Manche brauchen den Samen gegen den Harnzwang. Mit Schmierschmalz zerquetscht, heilt der Ginster den Schmerz in den Knieen.

XLI. Die Myrice †††), welche bei Lenäus Erice (Heide-

---

*) Il. II, 135; vgl. B. XIX, Kap. 6, §. 2.

**) Vgl. B. XIX, Kap. 7.

***) Vgl. B. XII, Kap. 14, §. 1.

†) Vgl. B. XXV, Kap. 21.

††) Diese Wirkung des Ginsters ist die einzige gewisse, die übrigen ihm zugeschriebenen Heilkräfte sind nicht vorhanden.

†††) Vgl. B. XII, Kap. 37. Hier ist die Tamariske und zwar die französische (tamarix gallica L.) gemeint. Sie hat eine zusammenziehende Kraft, die andern ihr zugeschriebenen Wirkungen dürften auf sich warten lassen.

kraut)*) heißt, gleicht nach diesem Schriftsteller den amerinischen Besen**) und heilt, wenn man sie in Wein abgekocht und mit Wein zerrieben aufstreicht, die Krebsgeschwüre. Manche halten sie für die Tamariske***). Sie ist übrigens, wenn man ihren in Wein ausgepreßten Saft trinkt, ein Hauptmittel gegen die Milz und ihr Widerwille grade gegen dieses einzige von allen Eingeweiden soll so merkwürdig seyn, daß man, wie versichert wird, bei den Schweinen, welchen aus ihr gemachte Tröge als Tränke dienen, keine Milz findet, und deßhalb gibt man sie auch milzsüchtigen Menschen als Speise und Trank in Gefäßen, die aus ihr verfertigt sind. Ein in der Arzneikunde gewichtiger Schriftsteller versichert, eine Ruthe von ihr, welche man so abbreche, daß sie weder mit der Erde noch mit einem eisernen Geräthe in Berührung komme, stille die Leibschmerzen, wenn man sie so auflege, daß sie von dem Gewande und dem Gürtel an den Körper gedrückt werde. Das Volk nennt sie, wie wir schon gesagt haben †), einen Unglücksbaum, weil sie keine Frucht trägt und auch nie angepflanzt wird.

XLII. 1. Zu Corinthus und in der umliegenden Gegend nennt man sie Brya und unterscheidet zwei Arten derselben, eine wilde ††)

---

*) Vgl. B. XII, Kap. 35. Die Alten verwechselten häufig das Heidekraut und die Tamariske, weil sie sich dem Aussehen nach ähnlich sind.

**) Welche man wahrscheinlich zu Rom vorzugsweise brauchte. Die Stadt Ameria (vgl. B. III, Kap. 19) lieferte überhaupt viele Erzeugnisse ihrer Industrie nach der Hauptstadt.

***) Und zwar mit vollem Recht.

†) B. XVI, Kap. 45.

††) **Brya silvestris**, dieselbe Tamariske, welche man die französische oder afrikanische nennt; vgl. B. XIII, Kap. 37.

völlig unfruchtbare und eine andere zahmere *). In Aegypten und Syrien trägt diese auch reichlich eine holzige Frucht, welche größer als ein Gallapfel und von herbem Geschmack ist und deren sich die Aerzte bei den Mischungen, welche sie Blumensaft **) nennen, statt des Gallapfels bedienen; aber auch das Holz, die Blüthe, die Blätter und die Rinde werden, obgleich sie schwächer sind, zu demselben Gebrauche angewendet. 2. Die Rinde gibt man zerrieben beim Blutauswurfe und gegen die Blutflüsse der Weiber, ferner bei der Unverdaulichkeit; zerquetscht aufgelegt hindert sie alle Eiteransammlungen. Aus den Blättern preßt man einen Saft zu denselben Zwecken. Auch kocht man sie in Wein ab, streicht sie aber selbst mit einem Zusatze von Honig beim Brande auf. Abgekocht und in Wein getrunken oder mit Rosenöl und Wachs aufgelegt sind sie ein stillendes Mittel; eben so heilen sie auch die Nachtblattern ***). Der Absud davon ist heilsam bei Schmerzen an den Zähnen und in den Ohren, deßgleichen die Wurzel eben so zubereitet bei denselben Fällen. 3. Ferner werden die Blätter mit Gries bei um sich fressenden Schäden aufgelegt. Den Samen trinkt man in der Gabe einer Drachme gegen die Walzenspinnen †) und die Spinnen überhaupt, mit Fett von gemästetem Geflügel aber legt man ihn auf die Blutschwären. Auch gegen den Biß der Schlangen ist er wirksam, nur nicht gegen den der Natter ††). Der Absud ist aufgegossen auch gut gegen die Gelbsucht, die Läusesucht

---

*) **Brya mitior**, die gegliederte oder orientalische Tamariske (**tamarix articulata s. orientalis**).

**) Antherae (ἀνθηραί), entweder weil er wie Blumen aussah, oder weil Blumen in die Mischung kamen.

***) Vgl. B. XX, Kap. 6, §. 1.

†) Vgl. B. VIII, Kap. 41, §. 1.

††) Vgl. ebend. Kap. 35, §. 1.

und die Risse und stillt den allzureichlichen Monatsfluß der Frauen. Die Asche des Baumes nützt bei allen angegebenen Fällen. Mit dem Harne eines verschnittenen Ochsen vermischt und im Tranke oder in der Speise genommen soll sie, wie man sagt, dem Geschlechtstriebe ein Ende machen. Man bewahrt auch eine mit dem erwähnten Harne gelöschte Kohle dieser Art im Schatten und löst sie, wenn man ihn entzünden will, auf. Die Magier behaupten, daß man dieß auch mit dem Harne eines Verschnittenen bewirken könne *).

XLIII. (X.) Auch der Blutstrauch **) wird nicht für glücklicher gehalten. Seine innere Rinde öffnet die Wunden, welche allzufrüh zugeheilt sind.

XLIV. Die Blätter der Dotterweide ***) stillen, wenn man sie auf die Stirne streicht, die Kopfschmerzen; in Oel zerrieben thut ihr Same der Läusesucht Einhalt. Auch diesen Strauch fliehen die Schlangen und die Landleute tragen deßhalb Stöcke davon.

XLV. Ist die Rainweide derselbe Baum, wie die Färbgöde im Morgenlande †), so leistet er auch in Europa seine Dienste. Der Saft ist für die Nerven, für die Gelenke und gegen den Frost, die Blätter sind mit einem Körnchen Salz immer gegen den alten Husten und die Geschwüre im Munde, die Beeren gegen die Läusesucht, und sie

---

*) Es wäre überflüssig, den am Ende dieses Kapitels zusammengehäuften Unsinn widerlegen zu wollen.

**) Vgl. B. XVI, Kap. 30, §. 2.

***) Siler; vgl. B. XVI, Kap. 31. Die der Dotterweide zugeschriebenen Eigenschaften sind in der Wirklichkeit nicht vorhanden.

†) Die Rainweide (ligustrum, vgl. B. XVI, Kap. 31) ist von der Färbgöde (cyprus, vgl. B. XII, Kap. 51) gänzlich verschieden, auch hat sie nicht die ihr hier zugeschriebenen Heilkräfte.

sowohl als auch die Blätter gegen den Wolf*) gut. Die Beeren heilen auch den Pipps der Hühner**).

XLVI. Die Blätter der Erle***) sind mit heißem Wasser das sicherste Mittel gegen die Geschwulst.

XLVII. 1. Wir haben zwanzig Arten Epheu angeführt †); alle sind ihrer Beschaffenheit nach als Heilmittel mißlich. Reichlicher getrunken verwirrt er den Verstand, reinigt aber den Kopf; innerlich schadet er den Nerven, äußerlich angewendet ist er den Nerven zuträglich. Er hat dieselbe Beschaffenheit, wie der Essig ††). Alle Arten desselben kühlen und als Trank treiben sie den Harn. Sie stillen den Kopfschmerz, besonders im Gehirn und an dem das Gehirn zusammenhaltenden Häutchen, und es ist gut, wenn man die zarten Blätter, nachdem man sie mit Essig und Rosensaft zerrieben und abgekocht und dann noch Rosenöl hinzugefügt hat, auflegt. 2. Man streicht sie aber auch auf die Stirne und bäht mit ihrem Absude den Mund und salbt damit den Kopf. Für die Milz sind die Epheuarten als Trank und aufgestrichen gleich gut. Gegen die Fieberschauer und Schleimausbrüche kocht man sie ab oder zerreibt sie in Wein. Auch die Trauben heilen die Milz, man mag sie trinken oder aufstreichen, die Leber aber, wenn man sie aufstreicht, und beigesteckt bringen sie den Monatsfluß in Gang. Der Saft des Epheus, besonders des

---

*) Vgl. B. XX, Kap. 53, §. 3.

**) Vgl. B. X, Kap. 78.

***) Vgl. B. XVI, Kap. 79, §. 4. 5. Man braucht jetzt noch zuweilen die Blätter der Erle zu dem angegebenen Zwecke.

†) B. XVI, Kap. 62. Die Blätter des Epheus wirken ein wenig erregend und die Beeren abführend; die übrigen ihm zugeschriebenen Wirkungen sind mehr als zweifelhaft.

††) Eine irrige Behauptung.

weißen Saatepheus *), hebt den eckelhaften Ausfluß und den übeln Geruch der Nase; in die Nase geflößt, reinigt er den Kopf und zwar noch wirksamer, wenn man Salpeter hinzufügt. 3. Ferner flößt man ihn mit Oel in eiternde und schmerzende Ohren, auch gibt er den Narben ein gutes Aussehen. Gegen die Milz ist der Saft des weißen Epheus wirksamer, wenn er in Eisen **), erwärmt wird und es reicht hin, wenn man sechs Beeren in zwei Cyathus [20 Drachmen] Wein nimmt. Die Beeren von demselben weißen Epheu in Essigmeth getrunken treiben den Bandwurm ab, und es ist bei diesem Heilverfahren gut, wenn man auch welche auf den Bauch legt. Mit zwanzig goldfarbenen Früchten des Epheus, welchen wir den goldbeerigen genannt haben ***), trieb Erasistratus, indem er sie in einem Sextarius [$^1/_3$ Maß] Wein zerrieben und in Gaben von drei Cyathus [30 Drachmen] trinken ließ, das Wasser, welches sich unter die Haut drängt, durch den Harn ab und beim Zahnweh träufelte er fünf Beeren desselben Epheus in Rosenöl zerrieben und in einer Granatapfelschale erwärmt in das entgegengesetzte Ohr. 4. Die Beeren, welche einen safranartigen Saft enthalten, sichern, wenn man sie vorher als Trank nimmt, gegen den Rausch, so wie auch gegen den Blutauswurf und das Bauchgrimmen. Die helleren Beeren des schwarzen Epheus machen als Trank sogar die Männer unfruchtbar. Jede Art Epheu läßt sich in Wein abgekocht gegen alle Arten von Geschwüren, selbst wenn sie bösartig sind, auf=

---

*) Ueber die verschiedenen Epheuarten ist schon B. XVI, Kap. 62 nähere Auskunft gegeben.

**) Das Eisen, welches von dem Epheu beim Erwärmen angegriffen wird, wirkt hier und nicht der Epheu. Die Wirkung des Eisens auf die Milz ist bekannt.

***) B. XVI, Kap. 62, §. 3.

streichen. Die Thräne des Epheus *) ist ein Haarvertreibungsmittel und vertreibt die Läusesucht. Die Blüthe aller Arten stillt, wenn man so viel davon, als drei Finger fassen können, zweimal des Tages in herbem Weine trinkt, die Ruhr und den Durchfall; auch auf Brandschäden streicht man sie mit Wachs nicht ohne Erfolg. 5. Die Trauben färben das Haar schwarz; der Saft der Wurzel ist in Essig getrunken gut gegen die Walzenspinnen **). Ferner finde ich, daß die Milzsüchtigen, welche aus einem Gefäße von diesem Holze trinken, gesund werden. Man zerreibt auch die Beeren, röstet sie dann und streicht sie auf die Brandschäden, nachdem man diese zuvor mit warmem Wasser befeuchtet hat. Manche machen auch in den Epheu des Saftes wegen Einschnitte und bedienen sich desselben gegen ausgefressene Zähne, und diese brechen, wie man behauptet, ab, doch muß man die zunächst stehenden durch Wachs schützen, damit sie nicht verletzt werden. Man sucht auch an dem Epheu ein Harz ***) und rühmt dieses, wenn man es mit Essig brauche, als ein sehr vorzügliches Mittel für die Zähne.

XLVIII. Die Griechen bezeichnen mit dem nahe verwandten Worte Cisthos †) einen Strauch, welcher größer ist, als der Thymian ††) und Blätter hat wie das Hirnkraut †††). Es gibt zwei Arten desselben. Der männliche *†) hat eine rosenrothe, der weib-

---

*) Der Epheu schwitzt nur in heißen Gegenden ein Gummiharz aus.

**) Vgl. B. XI, Kap. 24, §. 2.

***) Dasselbe Gummiharz, welches weiter oben Thräne genannt wird.

†) *Κίσσος* heißt Epheu und *κιστός* Cistrose.

††) Vgl. B. XXI, Kap. 80.

†††) Vgl. B. XX, Kap. 48.

*†) Cistus villosus L., die filzhaarige Cistrose.

liche *) eine weiße Blüthe. Beide sind, wenn man so viel Blüthe, als man mit drei Fingern fassen kann, ebenfalls **) zweimal des Tages in herbem Weine trinkt, gut gegen die Ruhr und die Erschlaffung des Unterleibs, mit Wachs gegen alte Geschwüre und Brandschäden, und für sich allein gegen die Geschwüre im Munde. Hauptsächlich unter ihnen wächst der Hypocisth, von welchem wir bei den Kräutern sprechen werden ***).

XLIX. 1. Cissos erythranos †) nennen dieselben Griechen ein dem Epheu ähnliches Gewächs, welches in Wein getrunken den Hüften und eben so den Lenden zuträglich ist. Die Beeren haben, wie sie versichern, eine solche Kraft, daß sie das Blut mit dem Harne abführen. Zwergepheu nennen sie einen andern Epheu, welcher sich nicht von dem Boden erhebt. Auch diesen braucht man in Wein zerquetscht in der Gabe eines Acetabulums [15 Drachmen] für die Milz und seine Blätter mit Schmierschmalz gegen Brandschäden. Die Stechwinde ††), welche auch Nikophorus (die siegreiche) heißt, hat ebenfalls Aehnlichkeit mit dem Epheu und nur dünnere Blätter. Ein aus derselben mit ungleicher Blätterzahl geflochtener Kranz heilt, wie man sagt, die Kopfschmerzen. 2. Manche unterscheiden zwei

---

*) Cistus salvifolius L., die salbeiblättrige Cistrose.

**) Wie in dem vorhergehenden Kapitel für die Epheublüthe vorgeschrieben wurde.

***) B. XXVI, Kap. 31.

†) *Κισσος ἐρυθρανος*, rother oder rothbeeriger Epheu; vgl. B. XVI, Kap. 62, §. 3. Am Ende desselben Kapitels ist auch von dem Zwergepheu, dessen Heilkräfte hier mitgetheilt werden, die Rede.

††) Vgl. B. XVI, Kap. 63. Daß die der Stechwinde zugeschriebenen Heilkräfte größtentheils nur in der Einbildung bestehen, braucht kaum bemerkt zu werden.

Arten Stechwinde. Die eine, welche eine fast unvergängliche Dauer hat und in schattigen Thälern an den Bäumen emporsteigt, trägt haarige Beerentrauben, welche gegen alle Giftstoffe von solcher Wirksamkeit sind, daß den Kindern, welchen man öfter den Saft dieser Beeren einträufelt, später kein Gift schaden kann. Die andere Art *) liebt angebaute Gegenden und wächst in diesen, hat aber keine Wirkung. Die erste Art Stechwinde soll dieselbe seyn, von welcher wir gesagt haben **), daß sie vor den Ohren klinge. Ein dieser ähnliches Gewächs, welches an den Bäumen hinkriecht und ebenfalls Gelenke hat, wird von Einigen Waldrebe ***) genannt. Die Blätter derselben reinigen vom Aussatze. In der Gabe eines Acetabulums [15 Drachmen] in einer Hemina [1/6 Maß] Wasser oder in Wassermeth öffnet ihr Same den Leib und zu demselben Zwecke wird auch der Absud davon gegeben.

L. (XI.) 1. Wir haben neunundzwanzig Rohrarten angeführt †) und nirgends zeigt sich jene Kraft der Natur ††), von welcher wir in allen diesen Büchern handeln, augenscheinlicher, denn zerrieben und aufgelegt zieht die Wurzel des Rohres den Strunk des Farnkrauts aus dem Körper und umgekehrt die Wurzel des Farnkrautes das Rohr †††). Um nun von den verschiedenen Rohrarten zu sprechen, so ist

---

*) Die Zaunwinde (convolvulus sepium L.).

**) B. XVI, Kap. 63, §. 2; also die rauhe Stechwinde (smilax aspera L.).

***) Clematis = clematis vitalba L., Waldrebe.

†) B. XVI, Kap. 64 ff.

††) Die Sympathie und Antipathie nämlich; vgl. weiter oben Kap. 1.; daß die aus diesem Satze gefolgerte Eigenschaft des Rohres und des Farnkrautes nicht vorhanden ist, bedarf keiner Bemerkung.

†††) Vgl. B. XXVII, Kap. 55.

das Rohr, welches in Judäa und Syrien wächst und zu Riechwaaren und Salben gebraucht wird*), wenn man es mit Gras oder Eppichsamen**) abkocht, harntreibend und bringt beigesteckt den Monatsfluß in Gang. In einer Gabe von zwei Obolus [$1/3$ Drachme] getrunken, ist es gut für Verstauchungen, für die Leber und die Nieren, und für die Wassersucht, als Räuchermittel, besonders mit Harz auch für den Husten, und mit Myrrhen abgekocht, für die Schaben und triefenden Geschwüre. Man nimmt auch den Saft heraus, welcher dem Abführharze***) ähnlich wird. 2. Bei jeder Rohrart ist aber der zunächst über der Wurzel befindliche Theil der wirksamste. Wirksam sind auch die Gelenke. Das cyprische Rohr, welches man das schwanke nennt†), liefert in der Asche seiner Rinde ein Mittel gegen das Ausfallen der Haare, so wie gegen faulende Geschwüre. Seiner Blätter bedient man sich zum Ausziehen der Stacheln, auch sind sie wirksam gegen die Rose und gegen alle Eiteransammlungen. Das gemeine Rohr††) hat auch frisch zerquetscht eine ausziehende Kraft und nicht nur in der Wurzel, denn auch das Rohr selbst soll viel vermögen. In Essig aufgestrichen hilft die Wurzel bei Verrenkungen und Rückgrathschmerzen; frisch zerrieben und in Wein getrunken, stachelt es den Geschlechtstrieb. Auf die Ohren gestrichen stumpft die Wolle des Rohres das Gehör ab†††).

LI. Ein dem Rohre verwandtes Gewächs besitzt Aegypten in der

---

*) Vgl. B. XII, Kap. 48.

**) Vgl. B. XX, Kap. 44.

***) Vgl. ebend. Kap. 2, §. 1.

†) Vgl. B. XVI, Kap. 66, §. 2.

††) Arundo vulgaris = arundo phragmites L.

†††) Diese und die meisten übrigen hier dem Rohre zugeschriebenen Eigenschaften bestehen nur in der Einbildung.

Papyrusstaude *), welche, wenn sie dürr geworden ist, bei den Hohlgeschwüren einen vorzüglichen Nutzen gewährt, indem sie dieselben erweitert und austrocknet und sie dadurch, daß sie aufschwillt, zum Einlassen der Arzneien öffnet. Gebrannt ist das Papier, welches aus ihr gemacht wird, ein Aetzmittel. In Wein getrunken macht ihre Asche Schlaf und sie selbst heilt mit Wasser aufgelegt die Schwielen.

LII. Der Ebenbaum wächst, wie wir gezeigt haben **), nicht einmal in Aegypten, auch handeln wir in der Arzneimittellehre nicht von fremden Welttheilen, doch dieser Baum darf einer wunderbaren Wirkung wegen hier nicht übergangen werden. Das Sägemehl von ihm ist nämlich, wie man behauptet, ein ausgezeichnetes Mittel für die Augen und das Holz vertreibt, wenn man es mit Rosinenwein an einem Schleifsteine reibt, die Dunkelheit derselben, die Wurzel aber mit Wasser die Hornhautflecken ***), und eben so, wenn man einen gleichen Theil von der Wurzel des Schlangenkrautes †) mit Honig hinzufügt, den Husten. Die Aerzte zählen den Ebenbaum auch zu den Beizmitteln.

LIII. Der Rhododendros (Rosenlorber) ††) hat bei uns nicht ein-

---

*) Vgl. B. XIII, Kap. 22. Die Papierstaude wird jetzt von den Aerzten nicht mehr gebraucht.

**) B. XII, Kap. 8. Die ihm hier zugeschriebenen Eigenschaften widersprechen einander und sind in der Wirklichkeit nicht vorhanden.

***) Vgl. B. XX, Kap. 20, §. 1.

†) Vgl. weiter unten Kap. 93.

††) Vgl. B. XVI, Kap. 33. Der Rosenlorber enthält ein starkes, dem Menschen und den Thieren gleich gefährliches, also auch nicht als Gegengift zu gebrauchendes Gift, womit sonst in Spanien die Jäger ihre Pfeile zu bestreichen pflegten, um die Raubthiere desto sicherer zu erlegen.

mal einen lateinischen Namen erhalten; er heißt auch Rhododaphne oder Nerium. Merkwürdig ist, daß seine Blätter den vierfüßigen Thieren Gift, dem Menschen aber ein Schutzmittel gegen die Schlangen sind, wenn man sie mit einem Zusatze von Raute *) in Wein trinkt. Auch sollen die Schafe und die Ziegen, wenn sie von dem Wasser saufen, worin man solche Blätter geweicht hat, sterben.

LIV. Auch der Rhus (Schmack) hat keinen lateinischen Namen, obschon von diesem mehrfach Gebrauch gemacht wird, denn man versteht darunter ein wildes Kraut **) mit Myrtenblättern und kurzen Stengeln, welches die Motten vertreibt, und so heißt auch der Gerberstrauch ***), welcher röthlich, eine Elle hoch und einen Finger dick ist und mit dessen dünnen Blättern, wie mit dem Apfelleder †), die Häute zubereitet werden. Die Aerzte brauchen die Rhusblätter bei Quetschungen, deßgleichen mit Honig zerrieben und mit Essig aufgestrichen gegen die Unverdaulichkeit, gegen Geschwüre am Gesäße und gegen solche, welche man fressende nennt. Der Absud davon wird in eiternde Ohren geträufelt. Man macht aus den abgekochten Zweigen auch einen Mundsaft, welcher dieselben Dienste leistet, wie der aus den Maulbeeren ††), aber noch wirksamer ist, wenn man Alaun beimischt. Man streicht ihn auch auf die Geschwulst der Wassersüchtigen.

LV. Der sogenannte Rhus erythros (rothe Schmack) †††) ist der Same des erwähnten Strauches. Er hat eine zusammenziehende und kühlende Kraft; auch thut man ihn statt des Salzes an die

*) Vgl. B. XIX, Kap. 45.
**) Der gemeinen Gerberstrauch (coriaria myrtifolia L.)
***) Der Gerberschmack rhus coriaria L.).
†) Vgl. B. XXIII, Kap. 57, §. 2.
††) Vgl. ebend. Kap. 71.
†††) Die linsenähnliche, röthliche Frucht des Schmack.

Zuspeisen *). Er öffnet den Leib und macht mit Silphium **) jedem Fleische einen lieblicheren Geschmack. Mit Honig heilt er triefende Geschwüre und auf dieselbe Weise die Rauheit der Zunge, Stöße, blaue Mäler und geschundene Stellen. Die Geschwüre am Kopfe bringt er am schnellsten zur Narbe und als Speise stillt er den allzureichlichen Fluß der Frauen.

LVI. Eine andere Sache ist der Erythrodanus, welcher bei Andern Ereuthodanus ***) und bei uns Krapp †) heißt und womit man die Wolle färbt und die Felle bereitet. Als Arznei treibt er den Harn, heilt mit Wassermeth die Gelbsucht und mit Essig aufgestrichen die Schwinden, ferner das Hüftweh und die Lähmung, doch müssen die Kranken, welche ihn trinken, sich täglich baden. Die Wurzel und der Same bringen den Monatsfluß in Gang, stillen den Durchfall und zertheilen die Eiteransammlungen. Gegen die Schlange legt man die Zweige sammt den Blättern auf. Die Blätter färben auch das Haar. Ich finde bei Einigen, daß dieser Strauch die Gelbsucht heile, wenn man ihn auch nur so anbinde, daß man ihn im Auge habe ††).

LVII. Von ihm unterscheidet sich der Strauch, welcher Alysson (Wuthstiller) †††) heißt, nur durch die Blätter und die kleineren

---

*) Dieß geschieht jetzt noch im Morgenlande.

**) Vgl. B. XIX, Kap. 15. B. XXII, Kap. 48.

***) Ἐρυθρόδανον oder ἐρευθόδανον, Färberröthe.

†) Vgl. B. XIX, Kap. 47. Der Krapp hat die ihm hier zugeschriebenen Heilkräfte entweder gar nicht, oder nur in so geringem Grade, daß er jetzt nicht mehr als Heilmittel gebraucht wird.

††) Diese albernen Ansichten gründen sich einzig und allein auf die Farbe des Krapps.

†††) Ἄλυσσον. Es läßt sich nicht ermitteln, welche Pflanze hier

Zweige. Er hat diesen Namen erhalten, weil er mit Essig getrunken und angebunden nicht zuläßt, daß die von einem Hunde Gebissenen von der Wuth befallen werden. Wunderbar ist die weitere Behauptung, daß der Geifer*) vertrockne, wenn man diesen Strauch auch nur anschaue.

LVIII. 1. Auch das Waschkraut, welches, wie wir gesagt haben**), bei den Griechen Struthion heißt, dient den Färbern zur Bereitung der Wolle. Auch hilft es, wenn man den Absud davon trinkt, bei der Gelbsucht, deßgleichen bei Brustübeln. Es treibt den Harn, öffnet den Leib und reinigt die Gebärmutter, weßhalb die Aerzte es den goldenen Trank nennen. Auch ist ein Löffelvoll davon mit Honig ein herrliches Mittel gegen den Husten bei der Engbrüstigkeit; mit Gries und Essig aber hebt es den Aussatz. Mit Heilwurz***) und mit der Wurzel der Kaperstaude†) zermalmt es die Blasensteine und treibt sie fort. Mit Gerstenmehl und Wein abgekocht, zertheilt es die Drüsenbeulen. 2. Man mischt es auch in die Breiumschläge††) und der Klarheit der Augen wegen in die Augensalben. Dem Nießen ist es, wie wenige andere Mittel, förderlich,

---

bezeichnet werden soll, wahrscheinlich ist nur eine Varietät des Schmacks gemeint oder vielleicht auch ein Labkraut oder ein Waldmeister.

*) In den von wüthenden Hunden beigebrachten Bißwunden. Daß diese Behauptung eher albern als wunderbar ist, braucht kaum bemerkt zu werden.

**) B. XIX, Kap. 18. Das Waschkraut besitzt die ihm hier zugeschriebenen Heilkräfte entweder gar nicht oder nur in sehr geringem Grade.

***) Vgl. B. XII, Kap. 57.

†) Vgl. B. XIX, Kap. 48, §. 2.

††) Vgl. B. XXIV, Kap. 21, §. 2.

eben so auch der Milz und der Leber. In der Gabe eines Denars [einer Drachme] in Wassermeth getrunken, heilt es die Engbrüstigkeit. Eben so heilt in Wasser das Seitenstechen und alle Schmerzen in der Seite der Same der Schlinge.*) Diese ist ein Strauch mit einem Blatte wie der Epheu, welches jedoch weicher ist, mit weniger langen Ranken, einem scharfen, getheilten, wolligen Samen und von starkem Geruche. Als Speise gegeben tödtet er die Hunde und alle vierfüßigen Thiere.

LIX. Man hat auch ein Kraut Rosmarin**) und es gibt zwei Arten desselben, eine unfruchtbare und eine andere mit einem Stengel und einem harzigen Samen, welcher Cachrys heißt. Die Blätter haben einen Weihrauchgeruch. Grün aufgelegt heilt er die Wunden, ferner den Vorfall des Afters, die Feigwarzen und die goldene Ader, der Saft des Strauches sowohl als der Wurzel die Gelbsucht und alle Uebel, wobei eine Abführung nöthig ist; auch schärft er die Sehkraft der Augen. Der Same ist als Trank ein Mittel gegen alte Brustübel, und mit Wein und Pfeffer für die Gebärmutter, fördert den Monatsfluß und wird mit Lolchmehl***) bei der Fußgicht aufgestrichen. Er reinigt auch von den Sommerflecken und wird bei Uebeln, welche der Erwärmung bedürfen, oder wenn Schweiß erzielt werden muß, aufgestrichen, deßgleichen bei Verstauchungen. In Wein ge-

---

*) Apocynon = periploca angustifolia L. Mit dem scharfen, giftigen Milchsafte tödtet man jetzt noch die Wölfe.

**) Vgl. B. XIX, Kap. 62, §. 1. Plinius verwechselt hier den Rosmarin mit der Nußdolde (cachrys libanotis L.), von welcher der Cachryssame kommt (vgl. d. folg. Kap.). Der Rosmarin wirkt fast nur aufregend und wird jetzt nur selten als Arzneimittel gebraucht.

***) Vgl. B. XXII, Kap. 58, §. 3.

trunken vermehrt er auch die Milch; dasselbe bewirkt die Wurzel. Das Kraut selbst wird mit Essig auf die Kröpfe gestrichen und ist mit Honig gut gegen den Husten.

LX. Es gibt, wie wir bereits*) gesagt haben, viele Arten Cachrys, diejenigen aber, welche an dem oben genannten Rosmarin wächst, ist, wenn man sie reibt, harzig. Sie ist gegen die Gifte und giftigen Thiere, die Schlangen ausgenommen, wirksam, treibt den Schweiß, zertheilt das Bauchgrimmen und macht Ueberfluß an Milch.

LXI. Das Sevenkraut**) von den Griechen Brathy genannt, zerfällt in zwei Arten***), und dem Blatte nach gleicht die eine der Tamariske†) und die andere der Cypresse††), weßhalb Manche diese auch die cretische Cypresse genannt haben. Von Vielen wird es statt des Weihrauches zum Räuchern genommen, als Arznei aber soll es in verdoppelter Gabe dieselbe Wirkung haben, wie das Cinnamum†††). Es vermindert die Eiteransammlungen und thut den fressenden Schäden Einhalt; aufgestrichen reinigt es die Geschwüre, beigesteckt und als Räuchermittel fördert es die erstorbene Leibesfrucht zu Tage*†); auch wird es gegen die Rose und die Brand-

---

*) B. XVI, Kap. 11.

**) Herba sabina (βϱάϑυ) = Juniperus sabina L., Sevenbaum oder Sadebaum. Seine Wirkung auf den Magen ist sehr heftig und gefährlich; man gebraucht den Absud der Blätter als bluttreibendes Mittel, doch ist dabei große Vorsicht nöthig.

***) Sind nur Varietäten.

†) Vgl. B. XVI, Kap. 45.

††) Vgl. ebend. Kap. 60.

†††) Vgl. B. XII, Kap. 42.

*†) Die früher allgemeine geglaubte, aber nicht vorhandene Eigenschaft des Sevenbaums, die Leibesfrucht abzutreiben, hat viel Unheil veranlaßt.

borken aufgestrichen und mit Honig und Wein getrunken hilft es bei der Gelbsucht. Mit dem Rauche dieses Krautes soll man den Pipps des Hühnergeschlechts heilen können*).

LXII. Diesem Sevenkraute ist die sogenannte Selago**) ähnlich. Man sammelt sie ohne ein eisernes Geräthe mit der rechten Hand, welche man, als wolle man stehlen, durch das linke Armloch des Unterkleides steckt, angethan mit einem weißen Gewande, mit rein gewaschenen nackten Füßen und nachdem man vor dem Einsammeln ein Opfer von Brod und Wein dargebracht hat. Man trägt sie in einem neuen Handtuche. Die Druiden der Gallier behaupten, daß sie gegen jedes Verderbniß zu gebrauchen sey und daß ihr Rauch gegen alle Augenübel nütze.

LXIII. Dieselben legten einem Kraute, welches an feuchten Stellen wächst, den Namen Samolus***) bei; man soll auch dieses

*) Eine lächerliche Behauptung; vgl. weiter oben Kap. 45.

**) Welche Pflanze durch dieses wahrscheinlich gallische Wort bezeichnet wird, läßt sich nicht bestimmen. Die Meisten entscheiden sich für das Tangelmoos (lycopodium selago L.), auch Herenkraut und Drudenkraut genannt, aber ohne genügenden Grund. Die Vermuthungen Anderer, daß darunter das Campferkraut (camphorosma monspeliaca L.) oder die gemeine Heide (calluna vulgaris L.) zu verstehen sey, verdienen übrigens noch weniger Beachtung. Vgl. auch Fr. J. Mone, Geschichte des Heidenthums, B. II, S. 402 und 535 f., wo jedoch der Botaniker keine Auskunft findet.

***) Wahrscheinlich der Quellenehrenpreis (veronica baccabunga L.), auch Bachbunge genannt. Nach Andern hat man darunter die Küchenschelle (anemone pulsatilla L.), oder die gemeine Bunge (samolus valerandi L.), oder die Moosbeere (vaccinium oxycoccos L.), oder das Barbelkraut (erysimum barbarea L.) zu verstehen.

mit der linken Hand nüchtern gegen die Krankheiten der Schweine und der Rinder einsammeln und sich weder beim Einsammeln umsehen, noch es anderswo, als in dem Troge, ablegen und es darin für das trinkende Vieh zerreiben.

LXIV. Von den Gummiarten haben wir gesprochen *). Je besser eine oder die andere ist, eine desto größere Wirkung hat sie. Den Zähnen sind sie nicht zuträglich, dagegen verdichten sie das Blut und nützen deßhalb beim Blutauswurfe, deßgleichen bei Brandschäden und Uebeln an der Luftröhre. Sie treiben den überflüssigen Harn fort und mildern die bittern Säfte, während sie die übrigen zusammenziehen. Das Gummi des bitteren Mandelbaumes, welches eine wirksamere verdichtende Eigenschaft besitzt, hat auch erwärmende Kraft, man zieht indessen das Gummi der Pflaumenbäume, der Kirschbäume und der Reben vor. Aufgestrichen haben sie eine trocknende und zusammenziehende Wirkung, in Essig aber heilen sie die Schwinden der Kinder. Auch nützen sie beim alten Husten, wenn man vier Obolus [$^2/_3$ Drachme] in gemischtem Weine trinkt. Mit Rosinenwein getrunken sollen sie eine angenehmere Farbe und Eßlust bewirken und gegen die Blasensteine nützen. Auch schicken sie sich am besten zum Gebrauche für die Augen und die Wunden.

LXV. (XII.) Die Vorzüge des ägyptischen oder arabischen Schotendornes haben wir in dem Abschnitte über die Riechwaaren **) gepriesen. Es wirkt ebenfalls verdichtend und zusammenziehend bei

---

*) B. XIII, Kap. 20. Man braucht das Gummi noch bei dem Blutauswurfe; die übrigen ihm zugeschriebenen Heilkräfte werden jetzt in Abrede gestellt.

**) B. XIII, Kap. 19. Hier ist die eigentliche Gummiaccacie (mimosa nilotica L.) gemeint.

allen Flüssen, beim Blutauswurfe und beim allzureichlichen Monatsflusse und noch kräftiger ist seine Wurzel.

LXVI. Der Same des Weißdorns *) hilft gegen die Scorpione und mildert die Kopfschmerzen, wenn man einen Kranz davon aufsetzt. Ihm gleicht der Dorn, welcher bei den Griechen Acanthion **) heißt und weit kleinere, an den äußersten Theilen stachelige und mit einer spinnewebeartigen Wolle überzogene Blätter hat. Man sammelt die letztere im Morgenlande und verfertigt daraus Kleider, welche den seidenen ähnlich sind ***). Die Blätter selbst oder die Wurzeln werden als Heilmittel für den Rückenkrampf †) getrunken.

LXVII. 1. Von einem Dorne kommt auch der Schotendornsaft ††), und man macht ihn in Aegypten aus einem weißen †††) und einem schwarzen *†), deßgleichen aus einem grünen **†) Baume, der aus den beiden ersteren ist aber weit besser; auch in Galatien ***†) wird ein äußerst zarter aus einem noch dornigeren Baume †*) gemacht. Der Same aller dieser Bäume gleicht der Linse, nur sind Korn und Schote kleiner. Man sammelt ihn im Herbste, weil der

---

*) Spina alba = crataegus oxyacantha L.

**) Ἀκάνθιον = onopordon acanthium, Krebsdistel.

***) Vgl. B. XI, Kap. 26.

†) Vgl. B. XX, Kap. 15, §. 2.

††) Acacia, jetzt arabisches Gummi genannt.

†††) Dem Weißdorne, vgl. das vorhergehende Kapitel.

*†) Der eigentlichen Gummiaccacie, vgl. Kap. 65.

**†) Ist wohl kein anderer Baum als der vorhergehende schwarze, und der Saft ist nur heller oder dunkler, je nachdem er aus mehr oder weniger reifen Schoten gepreßt wurde.

***†) Vgl. B. V, Kap. 42, §. 1.

†*) Dem Schlehdorne (prunus spinosa L.).

früher gesammelte zu stark ist. Man läßt den Saft aus den mit Regenwasser übergossenen Schoten dick werden, drückt ihn dann, nachdem man diese in einem Mörser zerquetscht hat, in Pressen aus und läßt ihn darauf an der Sonne in Schalen zu Kügelchen eintrocknen. 2. Auch aus den Blättern wird ein weniger wirksamer Saft gemacht; des Samens bedient man sich statt des Gallapfels zur Bereitung des Leders *). Den Blättersaft und den sehr schwarzen Saft des galatischen Schotendorns schätzt man nicht, eben so wenig den allzurothen. Der purpurfarbene oder aschgraue, welcher sich dabei leicht auflöst, besitzt die meiste verdichtende und kühlende Kraft und taugt mehr, als jeder andere, zu Augenmitteln. Zu diesem Gebrauche werden die Küchelchen von Einigen angefeuchtet, von Andern geröstet. Sie färben das Haar, heilen die Rose, die um sich fressenden Geschwüre und die feuchten Schäden am Körper, die Eiteransammlungen, die Gelenkequetschungen, die Frostbeulen und die Flügelfelle **). Ferner sind sie gut bei den Frauen zur Stillung des allzureichlichen Monatsflusses, für den Vorfall der Gebärmutter und des Afters, deßgleichen für die Augen und Schäden im Munde und an den Geschlechtstheilen.

LXVIII. (XIII.) Auch jener gemeine Dorn ***), womit man die Walkerkessel füllt, dient zu demselben Gebrauche wie das Waschkraut. †) In Hispanien benützen ihn auch Viele sowohl unter den Riechwaaren als auch zu Salben, und nennen ihn Aspalathus. Unter diesem Namen gibt es ohne Zweifel im Morgenlande einen wilden Dorn, wel-

---

*) Dieß ist jetzt noch in Indien der Fall.

**) Vgl. B. XXII, Kap. 11, §. 2.

***) Die Walkerdistel (dipsacus fullonum L.).

†) Vgl. weiter oben Kap. 58.

cher, wie wir gesagt haben *), weiß ist und die Größe eines gewöhnlichen Baumes hat,

LXIX. aber auch einen niedrigeren, eben so dornigen Strauch auf den Inseln Nisirus **) und Rhodus, welchen Andere Erysisceptrum und wieder Andere Adipsatheon oder Diacheton ***) nennen. Als der beste gilt der am wenigsten steckenkrautartige, welcher, wenn man die Rinde abstreift, röthlich ist und ins Purpurrothe fällt. Er wächst an mehreren Orten, hat aber nicht überall Geruch. Welche Kraft er bekomme, wenn sich der Regenbogen auf ihn stützt, haben wir schon †) gesagt. Er heilt die garstigen Geschwüre im Munde und in der Nase und die schwärenden oder brandigen Schäden an den Geschlechtstheilen, desgleichen die Schrunden; als Trank hebt er die Blähungen und den Harnzwang. Die Rinde hilft beim Blutauswurfe und der Absud von ihr stillt den Durchfall. Man glaubt, daß auch die wilde Art eine ähnliche Wirkung habe.

LXX. Es gibt auch einen Dorn, welcher Anhängsel ††) heißt, weil man seine rothen Beeren Anhängsel nennt. Roh für sich allein und dürr in Wein abgekocht stillen diese den Durchfall und das Bauch-

---

*) B. XII, Kap. 52.

**) Vgl. B. V, Kap. 36, §. 1.

***) Die Schreibart dieser Benennungen ist ungewiß und deßhalb jeder Versuch, sie zu verdeutschen, überflüssig; unter dem Strauche selbst hat man aber wohl eine Brahme und wahrscheinlich die zottige Brahme (spartium villosum) zu verstehen.

†) B. XII, Kap. 52.

††) Appendix = berberis vulgaris L., gemeiner Sauerdorn. Die länglichen Beeren hängen in Trauben herab.

grimmen. — Die Beeren des brennenden Busches *) trinkt man gegen die Schlangen.

LXXI. Zu den Dornarten gehört auch der Stechdorn **); sein Same, welchen die Africaner Zura nennen, ist äußerst wirksam gegen die Scorpione, deßgleichen gegen die Blasensteine und den Husten. Die Blätter haben eine zusammenziehende Kraft; die Wurzel zertheilt die Drüsenbeulen, die Eiteransammlungen und die Eiterbeulen; als Trank bringt sie den Harn in Gang. In Wein getrunken stillt der Absud von ihr den Durchfall und wirkt gegen die Schlangen. Man gibt die Wurzel hauptsächlich in Wein.

LXXII. Die Blätter der Stechpalme ***) sind zerquetscht mit einem Zusatze von Salz gut für die Gelenkekrankheiten, die Beeren für die Reinigung der Frauen, für die Unverdaulichkeit, für die Ruhr und für die Gallensucht. In Wein getrunken stillen sie den Durchfall. Abgekocht und aufgestrichen zieht die Wurzel in den Körper gedrungene Gegenstände heraus; auch ist sie bei Verrenkungen und bei der Geschwulst sehr zuträglich. — Der Steineichbaum †) hält, wenn man

*) **Pyracantha = crataegus pyracantha L.** Wie die Beeren gegen das Schlangengift wirken sollen, läßt sich nicht wohl begreifen.

) **Paliurus = paliurus aculeatus L., gemeiner Stechdorn, auch Judendorn genannt. Man gibt ihn noch gegen Durchfall und Harnbeschwerden, die übrigen ihm hier beigelegten Heilkräfte sind nicht vorhanden.

***) **Agrifolium = ilex aquifolium L.** Man braucht jetzt noch die Blätter gegen Durchfall, Husten und Gicht, die übrigen ihnen hier zugeschriebenen Heilkräfte erkennt man nicht mehr an.

†) **Aquifolia arbor = querius ilex L.**, daß die ihm hier zugeschriebenen Eigenschaften Unsinn sind, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

ihn im Hause oder auf dem Landgute pflanzt, Zaubereien fern. Pythagoras behauptet, daß durch die Blüthe desselben das Wasser zu Eis werde, ferner daß ein aus ihm verfertigter Stock, den man nach irgend einem Thiere werfe, auch wenn er aus Mangel an Kraft des Werfenden früher niederfalle, durch sich selbst ruckweise zu demselben gelange; eine so vorzügliche Eigenschaft besitze dieser Baum. — Der Rauch des Taxbaumes *) tödtet die Mäuse.

LXXIII. 1. Auch die Brombeerstauden **) hat die Natur nicht blos zum Schaden geschaffen und deßhalb sie ebenfalls mit einer Art Maulbeere, das heiß, mit einer selbst für den Menschen genießbaren Frucht versehen. Sie haben eine trocknende und zusammenziehende Kraft, und sind für das Zahnfleisch, die Mandeln und die Geschlechtstheile äußerst ersprießlich. Blüthe und Beere wirken gegen die abscheulichsten Schlangenarten, die Blutschlange ***) und die Vipernatter †), sind ein Pflaster für die von Scorpionen beigebrachten Wunden, welches keine Eiteransammlung befürchten läßt, und treiben den Harn. 2. Die zarten Brombeersprossen zerquetscht man, drückt den Saft aus und läßt ihn an der Sonne bis zur Dicke des Honigs eintrocknen, worauf er getrunken oder aufgestrichen als ein vorzügliches Heilmittel für die Schäden des Mundes und der Augen, den Blutauswurf, die Bräune, die Gebärmutter, das Gesäß und die Unverdaulichkeit dient. Auch die Blätter sind gekaut gut gegen die

---

*) Vgl. B. XVI. Kap. 20. Der Tax ist nicht ohne Gift, ob dieses aber die Mäuse tödtet, mag dahingestellt bleiben.

**) Vgl. B. XVI, Kap. 71. Die Brombeere hat eine zusammenziehende Kraft, die übrigen ihr hier beigelegten Eigenschaften beruhen nur auf der Einbildung.

***) Vgl. B. XX, Kap. 23, §. 1.

†) Vgl. ebend. Kap. 81, §. 1.

Schäden des Mundes und werden auf triefende und alle am Kopfe befindliche Geschwüre gestrichen und eben so für sich allein beim Herzgespann an der linken Brustwarze, deßgleichen bei Magenschmerzen und beim Augapfelvorfalle *) aufgelegt. 3. Der Saft davon wird auch in die Ohren geträufelt; mit Rosenwachssalbe heilt er die Feigwarzen. In Wein abgekocht sind die Sproßen ein schnell wirkendes Heilmittel für das Zäpfchen; für sich allein wie Sproßkohl **) als Speise genommen oder in herbem Weine abgekocht befestigen sie die wackelnden Zähne, stillen den Durchfall und die Blutflüsse und nützen bei der Ruhr. Man trocknet sie auch im Schatten und verbrennt sie, um mit der Asche das Zäpfchen zurückzudrücken. Auch sollen die Blätter gedörrt und zerstoßen für die Geschwüre der Zugthiere gut seyn. 4. Die maulbeerartige Frucht dieser Staude dürfte sogar einen noch wirksameren Mundsaft geben, als die angepflanzte Maulbeere ***). So zubereitet oder nur mit Hypocisth †) und Honig wird sie bei der Gallenruhr, beim Magendrücken und gegen die Spinnen getrunken. Unter den Arzneien, welche man zusammenziehende ††) nennt, gibt es keine wirksamere, als die Wurzel der maulbeerartige Früchte tragenden Brombeerstaude in Wein bis auf den dritten Theil eingekocht, wenn man damit die Geschwüre im Munde spült und die

---

*) In der medicinischen Kunstsprache gewöhnlich Ophthalmoptosis genannt; er kann durch innere Krankheit und durch äußere Gewalt stattfinden.

**) Vgl. B. XIX, Kap. 41. B. XX, Kap. 35.

***) Vgl. B. XXIII, Kap. 71.

†) Vgl. B. XXVI, Kap. 31.

††) Styptica; Mittel, welche Blutungen stillen, indem sie die Oeffnungen der kleineren Blutgefäßte durch Zusammenziehung verschließen.

am Gefäße bäht, und sie hat eine solche Kraft, daß davon sogar die Schwämme versteinern*).

LXXIV. 1. Es gibt noch eine andere Art Brombeerstrauch**), woran eine Rose wächst; er erzeugt ein der Kastanie ähnliches Kügelchen***), welches ein vorzügliches Mittel gegen den Blasenstein ist. Ein anderes Gewächs ist die Hundsrose, von welcher wir im nächsten Buche†) sprechen werden.

(XIV.) Der Hundsdorn††), von Andern Hundsstrang und auch Nervenstrang genannt, hat ein dem menschlichen Fußstapfen ähnliches Blatt, trägt eine schwarze Traube und hat an dem Kerne derselben einen Nerv, weßhalb er auch Nervenstrang heißt. Von der Kaperstaude†††), welche die Aerzte ebenfalls Hundsdorn nennen, ist er verschieden. Sein Blüthenstrauß wird in Essig eingemacht als Heilmittel für die Milz und gegen die Blähungen gegessen; sein Nerv reinigt mit chiischem Mastix*†) gekaut den Mund. 2. Die Rose der Brombeersträuche hilft mit Schmierschmalz gegen das Ausfallen der Haare. Mit Omphaciumöl**†) färben die Brombeeren das Haar. Die Blüthe des Brombeerstrauches wird während der Erndtezeit ge-

---

*) Eine lächerliche Behauptung.

**) Die Heckenrose (rosa canina L.); vgl. B. XVI, Kap. 71.

***) Die sogenannten Schlafäpfel (Bedeguar), welche durch eine Gallwespe (cynips rosae) entstehen; man brauchte sie ehemals gegen den Durchfall und die Hundswuth und legte sie den Kindern unter das Kopfkissen, um ihnen Schlaf zu machen.

†) Kap. 6, §. 2.

††) *Κυνόςβατος, κυνόσπαστος, νευρόσπαστος* = ribes nigrum L., die schwarze Johannisbeere, auch Gichtbeere genannt.

†††) Vgl. B. XVI, Kap. 74.

*†) Vgl. B. XII, Kap. 36.

**†) Vgl. ebend. Kap. 60.

sammelt; die weiße ist in Wein getrunken vorzüglich gut gegen das Seitenstechen und die Unverdaulichkeit. Die Wurzel bis auf den dritten Theil eingekocht stillt den Durchfall und das Blut, deßgleichen den Schmerz an den Zähnen, wenn man diese mit dem Absude davon spült. Mit demselben Safte werden auch die Geschwüre am Gesäße und an den Geschlechtstheilen gebäht. Die Asche der Wurzel drückt das Zäpfchen zurück *).

LXXV. Der idäische Brombeerstrauch **) heißt so, weil er nur auf dem Ida wächst. Er ist aber zarter und kleiner, hat weniger und unschädlichere Stacheln und wächst unter dem Schatten der Bäume. Seine Blüthe wird bei Thränenflüssen und bei der Rose mit Honig aufgestrichen und bei der Magenschwäche gibt man sie mit Wasser zu trinken. Sonst hat er in allen oben angeführten Fällen dieselbe Wirkung.

LXXVI. Unter den Brombeerarten heißt eine bei den Griechen Rhamnos ***) und ist weißer und strauchiger. Dieser Rhamnos breitet, während er blüht, seine Zweige aus, und die Stacheln daran sind grade und nicht, wie bei den übrigen Arten, eingebogen; auch hat er größere Blätter. Eine andere Gattung †) ist wild, schwärzer und einigermaßen roth und trägt eine Art Schoten. Aus dem Wasserabsude von der Wurzel macht man die Arznei, welche Lycium ††) heißt. Der Same bringt die Nachgeburt in Gang. Der andere weißere Rhamnus wirkt mehr zusammenziehend und kühlend und

---

*) Die hier dem Brombeerstrauche beigelegten Eigenschaften sind in der Wirklichkeit nicht vorhanden.

**) Der Himbeerstrauch; vgl. B. XVI, Kap. 71.

***) Der Steinwegdorn (rhamnus saxatilis L.).

†) Wahrscheinlich der Färberwegdorn (rhamnus infectorius L.).

††) Jetzt Catechu genannt; vgl. B. XVI, Kap. 15.

läßt sich besser gegen Eiteransammlungen und Wunden anwenden. Die Blätter beider Arten werden sowohl roh als abgekocht mit Oel aufgestrichen.

LXXVII. 1. Das vorzüglichere Lycium *) soll aus einem Dorne gemacht werden, welchen man Chironsbuxbaumdorn nennt, wie wir bei den indischen Bäumen gesagt haben **), weil man das indische für das bei weitem vorzüglichste hält. Man kocht die zerquetschten höchst bittern Aeste und Wurzeln in Wasser drei Tage lang in einem ehernen Gefäße und fährt, nachdem man das Holz herausgenommen hat, damit fort, bis das Gebräu die Dicke des Honigs erlangt ***). Es wird mit andern bittern Säften, so wie auch mit Oelgäscht †) und Ochsengalle verfälscht. Den Schaum und eine Art Blume desselben thut man in die Augenheilmittel. Der übrige Saft reinigt das Gesicht und heilt die Schuppenräude ††), die ausgefressenen Augenwinkel, die alten Flüsse, die eiternden Ohren, die Mandeln, das Zahnfleisch, den Husten, den Blutauswurf, wenn man ein Stückchen von der Größe einer Bohne verschluckt, den Blutverlust aus den Wunden, wenn man es aufstreicht, die Schrunden und die Geschwüre an den Geschlechtstheilen, wenn man es aufreibt, die frischen, die um sich

---

*) Das Catechu ist jetzt noch in Indien allgemein im Gebrauch, und wird bekanntlich von der indischen Gummischelfe (acacia catechu L.) gemacht.

**) B. XII, Kap. 15.

***) Man kocht jetzt nur die Späne des blaßrothen Kernholzes bis auf den dritten Theil ein, läßt dann das Wasser in Platten verdunsten, bestäubt das Extract mit Asche von Kuhmist und schneidet es in Täfelchen. Es wird auch jetzt auf mancherlei Weise, hauptsächlich mit Stärkemehl und Thonerde, verfälscht.

†) Vgl. B. XV, Kap. 8.

††) Vgl. B. XX, Kap. 2, §. 2.

fressenden uud die faulenden Geschwüre und die Auswüchse und eiternden Schäden an der Nase; auch trinken es die Weiber in Milch gegen den Blutfluß. 2. Das indische unterscheidet sich dadurch, daß die Stücke auswendig schwarz und inwendig, wenn man sie zerbricht, roth sind, aber schnell schwarz werden; es zieht mit einem bittern Geschmacke heftig zusammen und ist in allen erwähnten Fällen nützlich. besonders aber für die Geschlechtstheile *).

LXXVIII. Manche halten auch die Sarcocolla **), welche dem Weihrauchstaude gleicht, und etwas bittersüß und gummiartig ist, für die Thräne eines Dornes. Mit Wein zerquetscht stillt sie die Flüsse und wird den Kindern aufgestrichen ***). Auch sie wird im Alter meist schwarz und je weißer sie ist, desto besser ist sie.

LXXIX. Den Heilkräften der Bäume hat man auch noch eine berühmte Arznei zu verdanken, welche Oporice (Obstlatwerge) heißt. Sie wird gegen die Ruhr und gegen die Magenübel gemacht, indem man bei langsamem Feuer in einem Congius [2 Maß] weißen Mostes fünf Quitten mit ihren Samen, eben so viel Granaten, einen Sextarius [$^1/_3$ Maß] Spierlinge, ein gleiches Maß von dem Kraute, welches man syrischen Schmack †) nennt, und eine halbe Unze Saffran kocht. Man läßt sie bis zur Dicke des Honigs einkochen ††).

LXXX. 1. Hier wollen wir sogleich noch Alles beifügen, was

*) Das Catechu hat eine heftig zusammenziehende Wirkung, die übrigen ihm hier beigelegten Eigenschaften sind entweder gar nicht oder nur in sehr geringem Grade vorhanden.

**) Vgl. B. XIII, Kap. 20.

***) Als Heilmittel wird dieses Harz (gummi saracollae), gewöhnlich Fischleim genannt, nicht mehr gebraucht.

†) Vgl. B. XIII, Kap. 13.

††) Diese Latwerge mußte jedenfalls eine stark zusammenziehende Wirkung haben.

durch die gleichlautenden griechischen Namen einen Zweifel läßt, ob es sich auf Bäume bezieht.

(XV.) 2. Die Chamädrys (Zwergeiche) ist ein Kraut*), welches im Lateinischen Trixago heißt und von Andern Chamärops oder auch Teucrion genannt wird; seine Blätter haben die Größe des Münzeblattes**) und die Farbe und die Einschnitte des Eichenlaubs. Andere nennen es Sägekraut (Serrata) und behaupten, es habe die Erfindung der Säge (Serra) veranlaßt; seine Blüthe ist fast purpurroth. Es wird in steinigen Gegenden, während es von Saft strotzt, gepflückt und ist als Trank und gut aufgestrichen sehr wirksam gegen das Schlangengift, deßgleichen gegen Magenübel, gegen den alten Husten und den in der Kehle sich festhängenden Schleim, gegen Brüche und Verstauchungen und gegen Seitenschmerzen. 3. Es verzehrt die Milz und treibt den Harn und den Monatsfluß, weßhalb es auch beim Beginne der Wassersucht wirksam ist, wenn man je eine Handvoll seiner Reiser in drei Hemina [$^1/_2$ Maß] Wasser bis auf den dritten Theil einkocht. Man macht daraus für die oben angeführten Fälle auch Kügelchen, indem man es mit Wasser zerreibt. Ferner heilt es mit Honig die Eiterbeulen und alten oder schmutzigen Geschwüre. Man macht auch Wein daraus gegen die Brustübel. Mit Oel vertreibt der Blättersaft die Dunkelheit der Augen, gegen die Milz nimmt man ihn mit Essig und als Salbe erhitzt er.

LXXXI. Die Chamädaphne (der Zwerglorber)***) hat nur ein

---

*) Gemeiner Gamander (teucrium chamaedrys L.). Er ist ein gutes Mittel gegen das Fieber, die Magenerschlaffung und die Würmer; die andern ihm hier beigelegten Eigenschaften besitzt er aber nicht.

**) Vgl. B. XIX, Kap. 47.

***) Der großblätterige Mausdorn (ruscus hypophyllum), auch

einziges, etwa eine Elle hohes Aestchen; seine Blätter sind zarter als das Lorberblatt; der rothe an den Blättern sitzende Same wird frisch gegen Kopfschmerzen aufgestrichen; er kühlt die Hitze und wird mit Wein gegen das Bauchgrimmen getrunken. Der Saft fördert als Trank den Monatsfluß und den Harn und in Wolle beigesteckt schwere Geburten.

LXXXII. Die Chameläa (der Zwergölbaum) *) hat ihren Blättern nach, welche bitter sind und stark riechen, Aehnlichkeit mit dem Oelbaume und wird auf steinigem Boden nicht über eine Spanne hoch. Sie reinigt den Leib und führt den Schleim und die Galle ab, wenn man die Blätter mit zwei Theilen Wermuth abkocht und diesen Saft mit Honig trinkt; aufgelegt reinigen die Blätter auch die Geschwüre. Man sagt, wenn Jemand vor Sonnenaufgang diese Pflanze nehme, dabei sage, daß er sie gegen die Hornhautflecken der Augen nehme, und sie sich anbinde, so heile sie dieses Uebel, ferner sey sie, auf welche Weise sie auch eingesammelt werde, den Augen der Zugthiere und des Schafviehes heilsam.

LXXXIII. Die Chamäsyce (Zwergfeige) **) hat Blätter, wie die Linse, welche sich gar nicht emporheben, und wächst in dürren und

---

alexandrinischer Lorber genannt; vgl. B. XV, Kap. 39, §. 3. Man braucht ihn jetzt nicht mehr als Heilmittel und stellt die ihm hier beigelegten Eigenschaften in Abrede.

*) Der ächte Steinzeidelbast (daphne gnidium L.). Er ist ein heftiges Abführmittel; die übrigen ihm hier zugeschriebenen Eigenschaften besitzt er nicht.

**) Niedrige Wolfsmilch (euphorbia chamaesyce L.), sie enthält einen scharfen, ätzenden Saft, welcher wohl die Warzen vertilgen mag, aber in den andern hier angegebenen Fällen nur schädlich wirken kann.

steinigen Gegenden. In Wein gekocht und eingeschmiert, ist sie sehr gut für die Klarheit des Gesichts, für unterlaufene Augen und für die Narben, die Verdunkelung und die Flecken der Hornhaut. In einem leinenen Lappen beigesteckt, stillt sie die Schmerzen der Gebärmutter. Aufgestrichen nimmt sie die Warzen jeder Art hinweg und nützt auch bei der Engbrüstigkeit.

LXXXIV. Der Chamäcissos (Zwergepheu) *) hat Aehren, wie der Weizen, etwa fünf Zweiglein und viele Blätter; wenn er blüht, könnte man ihn für das weiße Veilchen**) halten; seine Wurzel ist dünn. Seine Blätter trinkt man gegen das Hüftweh in einer Gabe von drei Obolus [1/2 Drachme] in zwei Cyathus [20 Drachmen] Wein sieben Tage nach einander; der Trank ist sehr bitter.

LXXXV. Die Chamäleuce (Zwergpappel)***) heißt bei uns Farfarus oder Farfugium und wächst an Flüssen; ihr Blatt gleicht dem der Pappel, ist aber größer. Ihre Wurzel wird auf Cypressenkohlen gelegt und der Dunst davon beim alten Husten durch einen Trichter eingesogen.

LXXXVI. 1. Die Chamäpeuce (Zwergfichte)†), welche den Blättern nach der Lärche††) gleicht, wird gegen Schmerzen in den Lenden und im Rückgrathe gebraucht. — Das Kraut Chamäcyparissos (die Zwergcypresse)†††) hilft in Wein getrunken gegen das Gift aller

*) Die Gundelrebe (glechoma hederacea L.). Man braucht sie jetzt gegen Lungenübel und Hautkrankheiten.

**) Vgl. B. XXI, Kap. 38.

***) Der gemeine Huflattich (tussilago farfara L.), welcher auch jetzt noch gegen den Husten gebraucht wird.

†) Die baumartige Strauchscharte (staehlenina arborescens L.)

††) Vgl. B. XVI, Kap. 19.

†††) Die Cypressenwolfsmilch (euphorbia cyparissias L.); innerlich genommen wirkt sie wie Gift und wird jetzt nicht mehr gebraucht.

Schlangen und der Scorpione. — 2. Das Ampeloprason (der Weinstockporre) *) wächst in den Weingärten, hat Blätter, wie der Porre **), und stößt stark auf. Er ist wirksam gegen die Schlangenbisse, treibt den Harn und den Monatsfluß und verhindert als Trank und aufgelegt den Ausbruch des Blutes durch die Geschlechtstheile. Man gibt ihn auch den Frauen nach der Niederkunft und gegen den Hundebiß. Auch das Kraut, welches Stachys ***) heißt, hat Aehnlichkeit mit dem Porre, aber längere und mehr Blätter, einen angenehmen Geruch und eine ins Gelbliche fallende Farbe. Es treibt den Monatsfluß.

LXXXVII. Das Clinopodium (der Bettfuß) †), von Andern Cleonicion (Ehrenpreis) oder Zopyron (Feuerbrand), oder auch Ocymoides (Hirnkrautdoste) genannt, gleicht dem Quendel ††), ist holzig und eine Spanne hoch, wächst in steinigen Gegenden mit ringsum in einem Kreise sitzenden Blättern und hat Aehnlichkeit mit einem Bettfuße. Man trinkt es gegen Verstauchungen, Brüche, Harnbeschwerden und Schlangenbisse, eben so den Saft des Absudes davon.

LXXXVIII. Nun wollen wir noch diejenigen Kräuter beifügen, welche zwar merkwürdig, aber weniger bekannt sind, und die berühmten

*) Der Sommerporre (allium ampeloprasum L.); er besitzt die hier ihm beigelegten Heilkräfte nicht und wird nicht mehr als Arzneimittel angewendet.

**) Vgl. B. XIX, Kap. 33.

***) Der Bergziest (stachys germanica L.): man brauchte ihn früher auch gegen Leberkrankheiten, die Arzneimittellehre hat ihn jetzt aufgegeben.

†) Die gemeine Wirbeldoste (clinopodium vulgare L.); sie wird zuweilen statt der Melisse als Thee getrunken, besitzt aber die ihr hier zugeschriebenen Heilkräfte nicht.

††) Vgl. B. XIX, Kap. 31, §. 2.

für die folgenden Bücher versparen. — Centunculus (Läppchen)*) heißt bei uns ein Kraut, dessen Blätter Aehnlichkeit mit einem Kappkragen haben und welches auf den Gefilden kriechend wächst; die Griechen nennen es Clematis (Waldrebe)**). In herbem Weine hat es eine ausgezeichnete Kraft, den Durchfall zu stillen. Zerrieben stillt es in der Gabe eines Denars [einer Drachme] mit fünf Cyathus [50 Drachmen] Essighonig***) oder warmem Wasser das Blut, und eben so wirkt es auf die Nachgeburt der Frauen.

LXXXIX. Die Griechen haben aber auch noch andere Clematis (Waldreben) und zwar darunter eine, welche Einige Echites (Viperkraut), Andere Lago (Hasenkraut) und Manche dünne Scammonia (Harzwinde) nennen†). Sie hat zwei Fuß lange, blätterreiche, der Harzwinde††) nicht unähnliche Zweige, nur sind die Blätter schwärzer und kleiner. Man findet sie in den Weinbergen und auf den Feldern und ißt sie, wie Kraut, mit Oel und Salz. Sie verursacht den Durchfall und bei der Ruhr wird sie mit Leinsamen in herbem Weine geschlürft. Die Blätter werden bei den Thränenflüssen mit Gries aufgelegt, doch legt man ein feuchtes leinenes Läppchen unter. Als Aufschlag bringen sie die Kröpfe zur Eiterung und heilen sie dann mit einem Zusatze von Schmierschmalz aus. Mit grünem Oele

---

*) Wahrscheinlich der Meerwermuth (santolina maritima L.) oder das weiße Ruhrkraut (gnaphalium dioicum L.), nach Andern die Buchwinde (polygonum convolvulus L.).

**) Vgl. weiter oben Kap. 49, §. 2.

***) Vgl. B. XI, Kap. 24, §. 2.

†) Wahrscheinlich ist die schwarze Schwalbenwurz (asclepias nigra L.) gemeint. Sie besitzt aber die ihr hier beigelegten Eigenschaften nicht.

††) Scamonia = convolvulus scammonia L.

helfen sie gegen die goldene Ader und mit Honig gegen die Schwindsucht. Als Speise genommen machen sie auch Ueberfluß an Milch, und den Kindern aufgestrichen fördern sie den Haarwuchs. Mit Essig gegessen stacheln sie den Geschlechtstrieb.

XC. Es gibt auch noch eine andere Clematis (Waldrebe), welche die ägyptische heißt und von Andern Daphnoides (Lorberwaldrebe) oder auch Polygonoides (Faselwaldrebe) genannt wird *). Sie hat ein Blatt wie der Lorber, ist lang und dünn und in Essig getrunken gegen die Schlangen, insbesondere die Nattern **), wirksam.

XCI. (XVI.) Aegypten bringt sie hauptsächlich hervor, so wie auch die Zehrwurz ***), von welcher wir schon bei den Zwiebelgewächsen †) gesprochen haben, und worüber in Beziehung auf das Dracontium ††) ein großer Streit obwaltet, denn Manche behaupten, dieses sey dasselbe Kraut. Glaucias setzt den Unterschied nur in die Anpflanzung, indem er das Dracontium als die wilde Zehrwurz bezeichnet. Manche nennen die Wurzel Zehrwurz und den Strunk Dracontium, der aber, wenn er derselbe ist, welcher bei uns Dracunculus (Schlangenkraut) heißt †††), ein ganz anderes Kraut sein muß, denn die Zehrwurz hat eine schwarze, sich in die Breite rundende,

---

*) Das Singrün (vinca major et minor L.); es enthält Gerbstoff und wurde sonst gegen den Durchfall und gegen Blutflüsse gebraucht, gegen das Schlangengift aber kann es keine Wirkung haben.

**) Vgl. B. VIII, Kap. 35, §. 1.

***) Aros = arum colocasia L., ägyptische Zehrwurz.

†) B. XIX, Kap. 30, §. 3.

††) Dracontion, dracunculus = arum dracunculus L., Schlangenkraut.

†††) Die beiden Benennungen Dracontion und Dracunculus bezeichnen allerdings dieselbe Pflanze.

weit größere Wurzel, welche die Hand füllt, das Schlangenkraut eine röthliche, gleich einer Schlange gewundene, woher auch sein Name kommt*).

XCII. 1. Ja sogar selbst die Griechen haben einen gewaltigen Unterschied gemacht, indem sie bemerkten, daß der Same des Schlangenkrautes hitzig und beißend sey und eine solche Jauche enthalte, daß schon der Geruch den Schwangern eine Fehlgeburt verursache**); der Zehrwurz dagegen haben sie wunderbare Lobsprüche gespendet***) und besonders die weibliche als Speise vorgezogen, weil die männliche härter sey und länger kochen müsse. Nach ihnen wirkt sie reinigend auf die Brustschäden und treibt dürr in den Trank gestreut oder als Lecksaft †) den Harn und den Monatsfluß. 2. So gaben sie dieselbe auch in Essighonig ††) für den Magen und ließen sie gegen Geschwüre in den Eingeweiden mit Schafmilch, und gegen den Husten in Asche gebraten mit Oel nehmen. Andere ließen sie in Milch kochen und den Absud trinken, gegen Thränenflüsse, Quetschungen und angeschwollene Mandeln gesotten auflegen, bei Beschwerden durch die goldene Ader mit Oel einflößen und auf die Sommersprossen mit Honig aufstreichen. Cleophantus pries sie auch als ein Mittel gegen Giftstoffe und auf dieselbe Weise, wie gegen den Husten †††), zube-

---

*) Keineswegs, sondern es heißt so, weil sein Strunk braun gefleckt ist, wie eine Schlangenhaut.

**) Lächerliche Uebertreibung.

***) Die Zehrwurz besitzt allerdings vorzügliche Heilkräfte und war sonst besonders als Magenmittel geschätzt, wird aber jetzt nur noch wenig gebraucht.

†) Vgl. B. XX, Kap. 57, §. 2.

††) Vgl. B. XI, Kap. 24, §. 2.

†††) Nämlich in Asche gebraten mit Oel.

reitet gegen das Seitenstechen und die Lungenentzündung und ließ bei Ohrenschmerzen den Samen mit Olivenöl oder Rosenöl angerührt einträufeln. Dieuches gab sie mit Mehl vermischt und zu Brod gebacken gegen den Husten, das Keuchen, die Engbrüstigkeit und den Eiterauswurf, Diodotus mit Honig als Lecksaft gegen die Schwindsucht und gegen die Lungenübel, auch ließ er sie bei Knochenbrüchen auflegen. 3. Um die Geschlechtstheile gestrichen fördert sie bei allen Thieren das Werfen. Der Saft der Wurzel vertreibt mit attischem Honig die Dunkelheit der Augen und die Magenübel, die Brühe des Absudes mit Honig den Husten. Geschwüre jeder Art, mögen es fressende oder krebsartige oder um sich greifende oder Fleischgewächse in der Nase *) seyn, heilt der Saft wunderbar. Die Blätter sind in Wein und Oel gekocht gut gegen Brandschäden, leeren mit Salz und Essig genommen den Unterleib und sind mit Honig gekocht bei Verrenkungen, deßgleichen frisch oder dürr mit Salz bei der Gelenkegicht an den Füßen zuträglich. Hippocrates legte sie in beiderlei Gestalt mit Honig bei Eiteransammlungen auf. Um den Monatsfluß in Gang zu bringen, genügen zwei Drachmen des Samens oder der Wurzel in zwei Cyathus [20 Drachmen] Wein. Derselbe Trank ist gut, wenn nach der Niederkunft die Reinigung ausbleibt, und treibt die Nachgeburt; Hippocrates ließ auch die Wurzel selbst beistecken. 4. Zur Pestzeit soll diese auch als Speise heilsam seyn. Sie vertreibt den Rausch, und wenn man sie verbrennt, verscheucht der Dunst die Schlangen, insbesondere die Nattern **), oder betäubt sie so, daß man sie erstarrt findet. Auch fliehen sie die Leute, welche sich mit

*) Nasenpolype (polypi narium), Gewächse, welche die Nasenhöhle verstopfen, das Athmen erschweren und andere schlimme Zufälle mit sich bringen.

**) Vgl. B. VIII, Kap. 35, §. 1.

Zehrwurz in Lorberöl salben, weßhalb man für gut hält, sie gegen die Schlangenbisse in schwarzem Weine als Trank zu geben. In Zehrwurzblättern soll sich der Käse am besten aufbewahren lassen.

XCIII. 1. Das Schlangenkraut, dessen ich erwähnt habe, wird, wenn die Gerste reift, bei zunehmendem Monde ausgegraben. Vor Jedem, der es bei sich trägt, fliehen die Schlangen; deßhalb soll die größere Art als Trank gegen den Schlangenbiß gut seyn und auch, wenn sie nicht von einem eisernen Geräthe berührt wird, den Monatsfluß stillen. Der Saft nützt auch gegen das Ohrenweh. 2. Das Kraut aber, welches die Griechen Dracontion nennen *), wurde mir in dreifacher Gestalt gezeigt, einmal mit den Blättern der Bete **), nicht ganz ohne Blüthenstrauß und mit purpurrother Blume ***). Dieses gleicht der Zehrwurz. Andere zeigten es mir mit einer langen, gleichsam gezeichneten und gegliederten Wurzel und mit drei Stengeln in Allem †); die Blätter desselben verordnen sie in Essig abgekocht gegen die Schlangenbisse. Das dritte ††), welches man mir zeigte, hatte ein größeres Blatt, als die Cornelkirsche †††), an der rohrartigen Wurzel, wie man versicherte, eben so viele Gelenkknoten, als es Jahre zählte, und eben so viele Blätter. Die letzteren gab man in Wein oder Wasser gegen die Schlangen.

---

*) Plinius verwechselt hier das Schlangenkraut (dracontium) mit der Zehrwurz (arum).

**) Vgl. B. XIX, Kap. 40.

***) Ohne Zweifel die italienische Zehrwurz (arum italicum L.).

†) Die gemeine Zehrwurz (arum maculatum L.).

††) Wahrscheinlich die gemeine Sumpfpinte (calla palustris L.), welche früher gegen den Schlangenbiß und als Schweißmittel gebraucht wurde.

†††) Vgl. B. XVI, Kap. 42.

XCIV. Es gibt auch eine Koppenzehrwurz *), welche ebenfalls in Aegypten wächst, der Zehrwurz gleicht und nur kleiner ist und kleinere Blätter, jedenfalls eine kleinere Wurzel hat, welche indessen doch der Größe einer dicken Oelbeere gleich kommt; die weiße Art treibt eine doppelten, die andere nur einen einfachen Stengel. Beide helfen gegen triefende Geschwüre, deßgleichen gegen Brandschäden und gegen Hohlgeschwüre **), wenn man sie in einer Salbe einläßt. Fressenden Geschwüren thun sie Einhalt, wenn man sie in Wasser abkocht und sodann mit einem Zusatze von Rosenöl zerreibt. Eine große Wundererscheinung aber an ihr ist, daß sie jedem Thiere weiblichen Geschlechts, dessen Schamtheile man damit berührt, Verderben bringt.

XCV. Das Myriophyllon, welches bei uns Millefolium (Tausendblatt) ***) heißt, ist ein zarter, dem Fenchel ähnlicher Stengel mit sehr vielen Blättern, woher es auch seinen Namen erhalten hat. Es wächst in sumpfigen Gegenden und leistet gegen Wunden herrliche Dienste. Mit Essig trinkt man es gegen Harnzwang und Blasenbeschwerden, gegen die Engbrüstigkeit und bei einem Sturze von oben herab; auch ist es sehr wirksam gegen Zahnschmerzen. In Etrurien bezeichnet man mit diesem Namen ein dünnes, an den Seiten mit haarartigen Blättern versehenes Wiesenkraut †), welches

---

*) Aris = arum arisarum L.; daß sie die ihr zugeschriebenen abenteuerlichen Eigenschaften nicht besitzt, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

**) Vgl. B. XX, Kap. 23, §. 4.

***) Wahrscheinlich die ährenförmige Wassergarbe (myriophyllum spicatum L.), welche jetzt nicht mehr als Heilmittel gebraucht wird.

†) Die gemeine Schafgarbe (achillea millefolium L.). Das

gegen Wunden von ausgezeichnetem Nutzen ist; ja man versichert sogar, daß es die von der Pflugschar zerschnittenen Sehnen der Ochsen festhalte und mit einem Zusatze von Schmierschmalz wieder zusammenheile.

XCVI. Das Pseudobunion*) hat Blätter wie die Kernrübe**), wächst eine Spanne hoch und gedeiht am vorzüglichsten auf Creta. Gegen das Bauchgrimmen und den Harnzwang, so wie gegen die Schmerzen in den Seiten und auf der Brust trinkt man fünf bis sechs Zweige desselben.

XCVII. Die Myrrhis***), von Andern Smyrrhiza oder auch Myrrhe genannt, ist dem Stengel, den Blättern und der Blüthe nach dem Schierling †) sehr ähnlich, nur kleiner und schmächtiger, und eine nicht unangenehme Speise. Mit Wein wirkt sie treibend auf den Monatsfluß und die Leibesfrucht, ferner soll sie zur Pestzeit als Trank heilsam seyn; den Schwindsüchtigen ist sie als Brühe ebenfalls von Nutzen, auch erregt sie die Eßlust und nimmt den Bissen der Walzen-

---

Volk hat jetzt noch an vielen Orten den irrigen Glauben, daß sie die gefährlichsten Schneidwunden heile.

*) Wörtlich falscher Nußkümmel; wahrscheinlich eine Bibernelle (pimpinella tenuis); nach Andern der wohlriechende Roßkümmel (bunium aromaticum L.).

**) Vgl. B. XVIII, Kap. 35.

***) Aus der ungenauen Beschreibung läßt sich nicht mit Bestimmtheit auf eine Pflanze schließen. Einige halten die Myrrhis für den wilden Kerbel (scandix sylvestris L.), welchen man jetzt noch gegen ansteckende Krankheiten braucht, Andere für den gemeinen Tollkerbel (chaerophyllum temulum L.), welcher oft mit dem gefleckten Schierling verwechselt wird.

†) Vgl. B. XXV, Kap. 95.

spinnen *) die Gefährlichkeit. Weicht man sie drei Tage in Wasser ein, so heilt ihr Saft die Geschwüre im Gesichte und am Kopfe.

XCVIII. Die Onobrychis **) hat Blätter wie die Linse, nur sind sie etwas länger, eine rothe Blüthe und eine winzige und dünne Wurzel. Sie wächst an den Quellen. Dürr zu Mehl zerrieben und in weißen Wein gestreut macht sie dem Harnzwange ein Ende; auch stillt sie den Durchfall. Ihr Saft erregt, wenn man ihn mit Oel als Salbe braucht, Schweiß.

XCIX. (XVII.) Da ich versprochen habe, die wunderbaren Kräuter zu beschreiben, so kann ich nicht umhin, auch Einiges über die magischen ***) zu sagen, denn welche andere sind wohl wunderbarer? Pythagoras und Democritus, welche den Magiern nacheiferten, haben sie zuerst in unserem Welttheile angepriesen. Pythagoras behauptet, durch die Coracesia und Callicia †) werde das Wasser zu Eis; ich finde diese Kräuter bei Andern nicht erwähnt und auch er selbst sagt weiter nichts darüber.

C. Derselbe nennt ein Kraut Minyas und mit einem andern Namen Corysidia ††) und sagt, daß der in Wasser abgesottene Saft

---

*) Vgl. B. XI, Kap. 24, §. 2.

**) Man hält diese Pflanze gewöhnlich für die gemeine Futterqueste (onobrychis sativa L.); Andere wollen in ihr eine Ramsel (polygala officinalis L.) finden.

***) Welche nach der Ansicht der Alten eine wunderbare, unbegreifliche Wirkung oder auch Zauberkraft haben.

†) Jungfrauenkraut und Schönheitskraut. Wahrscheinlich Pflanzen, welche so viel Schleim enthalten, daß sie das Wasser dick machen.

††) Es würde vergebliche Mühe seyn, diese Pflanze, in deren Namen nicht einmal die Handschriften übereinstimmen, näher bezeichnen zu wollen.

auf der Stelle die Schlangenbisse heile, wenn man sie damit bähe, daß aber Alle, welche diesen auf dem Grase ausgegossenen Saft mit dem Fuße berührten oder zufällig damit bespritzt würden, eines unabwendbaren Todes sterben müßten, daß er also durchaus von ungeheuer giftiger Beschaffenheit und nur gegen Gifte zu gebrauchen sey.

CI. Aproxis *) heißt bei demselben Pythagoras ein anderes Kraut, dessen Wurzel von weitem Feuer fängt, wie die Naphtha, von welcher wir bei den Erdwundern **) gesprochen haben. Derselbe behauptet, daß die Krankheiten, welche während der Blüthe der Aproxis den menschlichen Körper befielen, sich auch bei den bereits Genesenen jedesmal wieder bemerklich machten, wenn dieses Kraut blühe, und daß ein ähnliches Verhältniß auch bei dem Getreide, dem Schierling und dem Veilchen eintrete. Mir ist wohl nicht entgangen, daß dieses Buch des Pythagoras von Manchen auch dem Arzte Cleemporus zugeschrieben wird, das Gerücht und das Alterthum eignen es aber hartnäckig dem Pythagoras zu. Freilich erhalten Bücher schon dadurch Ansehen, daß ein Anderer das Werk seines Fleißes als jenes Mannes würdig betrachtete; wer mag aber glauben, daß Cleemporus, der doch auch unter seinem eigenen Namen andere Bücher herausgab, dieß gethan habe?

CII. 1. Fest steht, daß das Buch Chirocmeta ***) jedenfalls von Democritus herrührt, und um wie viel Abenteuerlicheres berichtet

*) Die unnahbare. Vielleicht die gemeine Spechtwurzel (dictamnus albus L.), auch Aschenwurz genannt, welche voll ätherischen Oels ist und im Mai und Juni an heißen Tagen so stark ausdünstet, daß sich der Dunst des Abends anzünden läßt.

**) B. II, Kap. 109.

***) Vgl. die Bemerkungen über die in diesem Buche benützten Quellen.

darin dieser Mann, welcher sich nach Pythagoras am meisten mit den Magiern befaßte? So sagt er, das Kraut Aglaophotis *), welches von der Bewunderung, die ihm die Menschen seiner ausgezeichneten Farbe wegen zollten, diesen Namen erhalten habe und in den Marmorbrüchen Arabiens auf der persischen Seite wachse, weßhalb es auch Marmoritis (Marmorkraut) heiße, werde jedesmal von den Magiern gebraucht, wenn sie die Götter erscheinen lassen wollen; die Achämenis **) habe die Farbe des Bernsteins ***) und keine Blätter, wachse im Tardisilischen †) in Indien und ihre Wurzel zu Kügelchen geformt und während des Tages in Wein als Trank gegeben bringe die Verbrecher durch Qualen während der Nacht und mancherlei Göttergesichte dahin, daß sie Alles eingestehen; sie heiße auch Hippophobas (Pferdescheu), weil die Stuten sie ganz besonders meiden; 2. das Theombrotion (Götterbrod) ††) wachse dreißig Schönus [3/4 Meile] vom Choaspes †††), gleiche an Farbenschimmer dem Pfaue,

*) Menschenzier (von ἀγλαὸς und φὼς) nach der Herleitung des Plinius, oder Lichtglanz (von ἀγλαὸν und φῶς), weil die Pflanze bei Nacht gleich einem Sterne strahlen soll (vgl. Aelian. Hist. animal. XIV, 27). Die Vermuthung, daß unter dieser Pflanze die Gichtrose (paeonia officinalis L.) zu verstehen sey, beruht auf keinem haltbaren Grunde.

**) Soll achämenisches (persisches) Kraut bedeuten und mit der Hundsmilch der Alten (euphorbia antiquorum L.) in Verbindung zu bringen seyn, der Beweis für diese Annahme dürfte sich aber nicht leicht führen lassen.

***) Vgl. B. XXXVII, Kap. 11.

†) Kein alter Geograph kennt diese Gegend.

††) Man will diese Benennung auf den Teufelsdreck (ferula assa foetida L.) beziehen, ohne jedoch hinreichende Gründe angeben zu können.

†††) Vgl. B. VI, Kap. 31, §. 4.

habe einen ausgezeichneten Geruch und werde von den Königen der Perser gegen alle Körperbeschwerden und die Unbeständigkeit des Geistes *) gegessen oder getrunken und heiße von der Erhabenheit ihrer Macht auch Semnion (Hehrkraut); ein anderes Kraut heiße Adamantis (Diamantkraut) **) und sey in Armenien und Cappadocien ***) einheimisch; bringe man es den Löwen nahe, so fielen diese mit weit aufgesperrtem Rachen auf den Rücken; man habe ihm diesen Namen gegeben, weil es sich nicht zerreiben lasse; 3. die Arianis †) wachse im Arianischen ††), habe eine Feuerfarbe und werde, wenn die Sonne sich im Löwen befinde, eingesammelt; mit Oel bestrichenes Holz entzünde sich, wenn es mit ihr in Berührung komme; durch die Therionarca †††), welche in Cappadocien und Mysien *†) wachse, würden alle wilden Thiere starr und kämen nur durch Besprengung mit Hyänenharn wieder zu sich; die Aethiopis **†) wachse in Meroe ***†), heiße deßhalb auch Merois (Meroekraut), habe ein Blatt wie der Lattich und sey in Meth getrunken den Wassersüchtigen

---

*) Gegen Wahnsinn und Schwachsinn.

**) Man hat sich mit Recht alle Vermuthungen über dieses Kraut erspart.

***) Vgl. B. V, Kap. 42.

†) Arianisches Kraut. Man hat an den feurigen Busch (crataegus pyracantha) gedacht, aber wohl mit Unrecht.

††) Vgl B. VI, Kap. 25, §. 2.

†††) Die wilde Thiere betäubende: eine uns unbekannte Pflanze; über eine andere, welche denselben Namen führt, vgl. B. XXV, Kap. 65.

*†) Vgl. B. V, Kap. 33.

**†) Manche haben dieses äthiopische Kraut wohl etwas zu voreilig für die Silbersalbei (salvia argentea L.) gehalten.

***†) Vgl. B. V, Kap. 10, §. 4.

sehr zuträglich; die Ophiusa *) auf Elephantine **) in demselben Aethiopien sey von bleifarbenem und häßlichem Aussehen und wer davon trinke, glaube sich stets von Schlangen erschreckt und bedroht, so daß er sich in dieser Angst selbst den Tod gebe; man zwinge deßhalb die Heiligthumsschänder diesen Trank zu nehmen, ihm entgegen aber wirke der Palmwein; 4. die Thalassegle ***) finde man an dem Flusse Indus und sie werde deßhalb auch mit einem andern Namen Potamantis (Flußkraut) genannt; als Trank nehme sie dem Menschen durch wunderbare Gesichte den Verstand; die Theangelis †) wachse auf den Bergen Libanus in Syrien und Dicte auf Creta ††), ferner zu Babylon †††) und zu Susa *†) in Persien und werde von den Magiern getrunken, wenn sie weissagen wollen; die Gelotophyllis **†) finde sich im Bactrischen ***†) und am Borysthenes †*); wenn man sie trinke, werde man von mancherlei Gebilden umgaukelt und des Lachens sey kein Ende, bis man die Kerne einer Piniennuß

---

*) Schlangenkraut; ob aber wirklich ein Schlangenkraut (arum) gemeint seyn könne, mag dahingestellt bleiben.

**) Vgl. B. V, Kap. 10, §. 11.

***) Meerglanz; völlig unbekannt.

†) Götterbote; unbekannt.

††) Im östlichen Theile der Insel; das Gebirge heißt jetzt Lassiti.

†††) Vgl. B. VI, Kap. 30, §. 4.

*†) Vgl. ebend. Kap. 26, §. 5.

**†) Lachblatt; Einige wollen den Hanf (cannabis sativa L.), aus dessen Blättern und Samen bekanntlich im Oriente ein berauschendes Getränke bereitet wird, Andere die rauhe Butterblume (ranunculus philonotis L.) darunter verstehen.

***†) Vgl. B. VI, Kap. 18, §. 3.

†*) Vgl. B. IV, Kap. 26, §. 2.

mit Pfeffer und Honig in Palmwein einnehme; die Hestiatoris *) habe in Persien diesen Namen vom Schmausen, weil man dadurch erheitert werde, und sie werde auch Protomedia (Medervorzug) genannt, weil man dadurch den Vorrang bei den Königen erlange; 5. Castgnete **) heiße eine Pflanze, welche nur für sich allein und nie mit andern Pflanzen wachse; sie führe auch den Namen Dionysonymphas (Dionysusbraut), weil sie sich wunderbar mit dem Weine vertrage. Ferner erzählt er von einer Pflanze, welche Helianthes (Sonnenblume) heiße ***), in dem themiscyrenischen Gebiete †) und auf den Küstengebirgen Ciliciens wachse und Blätter habe, wie die Myrte, daß sie mit Löwenfett abgekocht und mit einem Zusatze von Saffran und Palmwein den Magiern und den Königen der Perser als Salbe diene, um dem Körper ein angenehmes Aussehen zu geben, weßhalb man sie auch Heliocalles (Sonnenschöne) nenne. Das von demselben namhaft gemachte Hermesias ††), ein Mittel zur Erzeugung schöner und guter Kinder, ist kein Kraut, sondern eine Zusammensetzung aus den Kernen der Piniennuß, welche mit Honig, Myrrhen, Saffran und Palmwein zerrieben werden und wozu man später noch Theombrotion und Milch mischt; davon sollen nach seiner Vor-

---

*) Vielleicht ist der Pisang (arecu catechu L.) gemeint, welcher, wie man weiß, im Oriente von den Vornehmen fortwährend gekaut wird.

**) Schwester; müßte eigentlich schwesterlos heißen; jeder Versuch, diese Pflanze zu errathen, dürfte überflüssig seyn.

***) Ebenfalls unerrathbar.

†) Vgl. B. VI, Kap. 3, §. 2.

††) Mercurtrank; auch in neuerer Zeit hat es an Leuten nicht gefehlt, welche Vorschriften und Mittel gaben, nm nicht nur schöne und kluge Kinder, sondern auch Knaben und Mädchen nach Belieben zu zeugen.

schrift die zukünftigen Väter trinken, so wie auch die Schwangern sogleich nach der Empfängniß, um damit die Frucht zu nähren; auf diese Weise erhalte man durch Verstand und Gestalt ausgezeichnete und zugleich gute Kinder. 6. Zugleich hat er auch die magischen Namen aller dieser Kräuter beigesetzt. Zu diesen fügte noch Apollodorus, sein Schüler, das Kraut, welches Aeschynomene (Schamkraut) *) heißt, weil es, wenn man ihm mit der Hand nahe kommt, die Blätter zusammenziehen soll, ferner die Crocis (das Saffrankraut), durch dessen Berührung die Walzenspinnen **) sterben sollen; ferner Cratevas die Oenotheris ***), welche mit Wein aufgespritzt die Wildheit aller Thiere mildern soll, und ein noch vor Kurzem in der grammatischen Kunst berühmter Mann †) die Anacampseros ††), durch deren Berührung jedenfalls die Liebe zurückkehren müsse, selbst wenn schon an die Stelle derselben Haß getreten seyn sollte. Und somit dürften wir zur Genüge die bedeutendsten Ansichten der Magier über die Kräuter berührt haben, da wir noch an einer andern, schicklicheren Stelle darüber sprechen werden.

CIII. (XVIII.) Die Eriphia (das Bockskraut) †††) wird von

*) Vielleicht die indische Schwammqueste oder Schampflanze (**aeschynomene indica L.**), deren Blättchen sich bei der Berührung zusammenlegen.

**) Vgl. B. XI, Kap. 24, §. 2.

***) Wildweinkraut; vgl. B. XXVI, Kap. 69.

†) Apion; vgl. die Bemerkungen über die in diesem Buche benützten Quellen.

††) Liebewiederbringerin; wahrscheinlich ein Mauerpfeffer und zwar entweder der rundblätterige (**sedum anacampseros L.**) oder der große (**sedum telephium L.**), auch fette Henne genannt.

†††) Ein nur in der Einbildung der alten Botaniker vorhandenes Kraut.

Vielen angeführt; sie hat in dem Halme einen Käfer, welcher auf und ab läuft und dabei wie ein Bock meckert, woher sie auch ihren Namen bekam. Nichts soll für die Stimme vorzüglicher seyn als dieses Kraut.

CIV. Das Wollenkraut*) macht den Schafen, wenn man es ihnen, so lange sie noch nüchtern sind, gibt, Ueberfluß an Milch. — Eben so allgemein bekannt ist das Milchkraut**), welches von Milch strotzt; diese erregt aber, wenn man sie kostet, Erbrechen. Nach Manchen ist es dieselbe, nach Andern eine ähnliche Pflanze, wie das sogenannte Soldatenkraut***), weil es in Oel aufgelegt jede mit einem Eisen beigebrachte Wunde in fünf Tagen heilt.

CV. Es wird aber auch von den Griechen ein Soldatenkraut†) gerühmt, dieß wächst aber nur in Aegypten und an den vom Nil überschwemmten Stellen und gleicht der Hauswurz††), nur hat es größere Blätter. Es kühlt wunderbar und ist mit Essig aufgestrichen ein Heilmittel für die Gebärmutter, deßgleichen für die Rose und für

---

*) Vgl. B. XIX, Kap. 18; gewöhnlich Waschkraut genannt.

**) Lactoris; eine uns unbekannte Pflanze; die Vermuthungen, daß darunter der Meerlattich oder Ziegenlattich (ulva lactuca L., vgl. B. XX, Kap. 24), oder das breitblätterige rauhe Habichtskraut (hieracium latifolium hirsutum) verstanden werden könne, entbehren jedes annehmbaren Grundes.

***) Herba militaris, ebenfalls unbekannt; Manche halten es für das schon weiter oben (Kap. 95) erwähnte Myriophyllon, aber ohne ihre Ansicht beweisen zu können.

†) Stratiotes = pistia stratiotes L., Muschelpflanze, Wassersalat.

††) Aizoon; vgl. B. XXV, Kap. 102; auch Mauerpfeffer genannt.

Eiterungen. Mit männlichem Weihrauch*) getrunken stillt es auch wundersam das aus den Nieren fließende Blut.

CVI. (XIX.) Das auf dem Kopfe einer Bildsäule wachsende Kraut**) soll, wenn man es in den Schoß irgend eines Kleides einsammelt und in röthlicher Leinwand aufbindet, alsbald den Kopfschmerz stillen.

CVII. Jedes Kraut, welches an Bächen oder Flüssen vor Sonnenaufgang, ohne daß Jemand den Einsammler sieht, eingesammelt und an den linken Arm des Kranken, ohne daß dieser weiß, was es ist, angebunden wird, soll das dreitägige Fieber abhalten.

CVIII. Das Zungenkraut***) wächst an den Quellen; verbrannt und mit dem Schmalze einer Sau, welche aber, wie man hinzusetzt, schwarz und unfruchtbar seyn muß, zerrieben, bringt die Wurzel desselben den Glatzen das Haar wieder, wenn man sie damit salbt.

CIX. Wirft man ein Sieb auf einen Rain und pflückt die durch dasselbe dringenden Kräuter ab, so beschleunigen diese, wenn man sie den Schwangern anbindet, die Niederkunft.

CX. Kraut, welches auf den Misthaufen im Felde wächst, ist in Wasser getrunken ein äußerst wirksames Mittel gegen die Bräune.

CXI. Kraut, an welchem die Hunde den Harn lassen, hilft,

---

*) Vgl. B. XII. Kap. 32, §. 3.

**) Wahrscheinlich das schwarze Staubmoos (byssus antiquitatis L.). Es wäre überflüssig, über den in diesem und in den folgenden Kapiteln mitgetheilten Unsinn irgend eine Bemerkung zu machen.

***) Die gemeine Hirschzunge (scolopendrium officinarum L.); nach Andern die Zungenbutterblume (ranunculus lingua L.).

wenn man es so ausrupft, daß es von keinem eisernen Geräthe berührt wird, bei Verrenkungen aufs schnellste.

CXII. Den Rumbotinusbaum haben wir schon *) bei den Baumweingärten beschrieben; neben ihm wächst, wenn er von der Rebe entblößt ist, ein Kraut **), welches die Gallier Rhodora nennen; es hat einen Stengel mit Gelenken, wie eine Feigenbaumruthe, Blätter, wie die Nessel, welche in der Mitte weißlich sind und im Laufe der Zeit durchaus roth werden und eine silberfarbene Blüthe. Mit altem Schmierschmalze so, daß es von keinem eisernen Geräthe berührt wird, zerquetscht, ist es ein vorzügliches Mittel gegen die Geschwulst, gegen die Hitze und gegen die Eiteransammlungen; wenn man damit gesalbt ist, speit man dreimal nach der rechten Hand hin aus, und das Mittel ist, wie man sagt, noch wirksamer, wenn drei Leute von drei verschiedenen Völkern es nach der rechten Seite hin einreiben.

CXIII. Das sogenannte gottlose Kraut ***) ist grau, steht aus wie Rosmarin, ist gleich einem Thyrsusstabe behängt und läuft in einen Kopf zu, wovon andere Aestchen ausgehen, welche wieder ihre Köpfchen tragen, und es wird deßhalb gottlos genannt, weil die Kinder sich über die Mutter erheben. Andere glauben, es heiße vielmehr so, weil kein Thier es berühre. Zwischen zwei Steinen zerrieben erhitzt es sich und der Saft ist mit einer Beimischung von Milch

---

*) B. XVI, Kap. 3, §. 2.

**) Soll die Mattenspierstaude (spiraea ulmaria L.) seyn, auch Mädesüß und Wiesenkönigin genannt.

***) Herba impia = filago gallica L., französisches Filzkraut; die ihm hier zugeschriebenen Heilkräfte hat es übrigens nicht.

und Wein besonders gut gegen die Bräune. Als merkwürdig wird angeführt, daß man nie von dieser Krankheit befallen werde, wenn man einmal von dem Kraute gekostet habe, daß man es deßhalb auch den Säuen gebe und daß diejenigen von ihnen, welche diese Arznei nicht saufen wollen, an der erwähnten Krankheit sterben müssen. Manche halten auch für gut, etwas davon in die Nester der Vögel zu bringen, weil auf diese Weise die Jungen, wenn sie allzu gierig fressen, nicht ersticken sollen.

CXIV. Venuskamm *) nennt man wegen der Aehnlichkeit mit einem Kamme ein Kraut, dessen Wurzel mit Malve **) zerquetscht alle in den Körper eingedrungene Gegenstände herauszieht.

CXV. Von der Schlafsucht befreit das den Gerberwerkstätten bekannte Kraut Nodia ***), welches auch Eredum heißt und außerdem den Namen Maulthierkraut und noch andere Namen führt. Es heilt die fressenden Geschwüre und in Wein oder Essigwasser getrunken ist es, wie ich finde, ein sehr wirksames Mittel gegen die Scorpione.

CXVI. Philanthropos (Menschenfreund) †) nennen die Griechen ein haariges Kraut, weil es sich an die Kleider hängt; es stillt, wenn man einen Kranz davon aufsetzt, den Kopfschmerz. Die sogenannte

---

*) Pecten Veneris = scandix pecten L., Kammkerbel, auch jetzt noch Venuskamm genannt; die ihm zugeschriebene Wirkung ist aber nicht vorhanden.

**) Vgl. B. XX, Kap. 84.

***) Ein völlig unbekanntes Kraut.

†) Das Klebkraut (galium aparine L.).

Hundsklette*) aber heilt mit Wegerich**) und Tausendblatt***) in Wein zerrieben die Krebsgeschwüre, wenn man sie jedesmal am dritten Tage wieder abnimmt. Sie ist auch ein Heilmittel für die Säue, wenn man sie ohne ein eisernes Geräthe ausgräbt und ihnen, wenn sie saufen wollen, im Getränke oder mit Milch und Wein gibt. Manche fügen hinzu, man müsse beim Ausgraben sagen: dieß ist das Kraut Argemon (Staar), welches Minerva als Heilmittel für die Schweine fand, welche davon fressen.

CXVII. Tordylon (Zirmet) heißt bei Einigen der Name des Sil (Bergfenchels)†), bei Andern ein besonderes Kraut††), welches man auch Syreon nennt. Ich finde darüber weiter nichts angemerkt, als daß es auf Bergen wachse, daß es gebrannt und als Trank gebraucht den Monatsfluß und den Auswurf von der Brust fördere, daß seine Wurzel noch wirksamer sey, daß sein Saft in einer Gabe von drei Obolus [1/2 Drachme] getrunken die Nieren heile und daß man seine Wurzel auch in die Breiumschläge†††) thue.

CXVIII. 1. Das Gras ist das gewöhnlichste unter den Kräutern; durch Zwischengelenke gegliedert kriecht es dahin und schlägt häufig von diesen, so wie auch von der Spitze aus von neuem Wurzel*†).

---

*) Lappa canina, wahrscheinlich die filzige Klette (lappa tomentosa), nach Andern eine Haftdolde (caucalis arvensis).

**) Vgl. B. XXV, Kap. 39.

***) Vgl. weiter oben Kap. 95.

†) Vgl. B. XII, Kap. 58 und Kap. XX, Kap. 18.

††) Der gemeine Zirmet (tordylium officinale L.).

†††) Vgl. B. XXIV, Kap. 21, §. 2.

*†) Hier ist offenbar das Queckengras (triticum repens L.) gemeint; in Italien wird es auch jetzt als sehr gutes Viehfutter geschätzt.

Seine Blätter laufen auf der ganzen übrigen Erde in eine dünne Spitze zu, nur auf dem Parnassus*) sind sie dem Epheu ähnlich, werden dichter und buschiger als irgend anderswo und haben eine wohlriechende weiße Blüthe**). Kein anderes Kraut ist den Zugthieren angenehmer, man mag es ihnen frisch oder als Heu getrocknet und mit Wasser angefeuchtet geben. Auf dem Parnassus soll man auch den Saft wegen der Fülle desselben aus ihm ziehen; er ist süß. 2. Seine Stelle vertritt in den übrigen Theilen der Erde der Absud, welchen man zum Zusammenkleben der Wunden braucht; das zerquetschte Kraut leistet denselben Dienst und schützt Verletzungen gegen Entzündung. Zu dem Absude wird Wein und Honig, von Manchen auch ein Dritttheil Weihrauch, Pfeffer und Myrrhen genommen und noch einmal in einem ehernen Gefäße gegen Zahnschmerzen und Thränenflüsse gekocht. In Wein abgekocht ist die Wurzel ein Mittel gegen das Bauchgrimmen, die Harnbeschwerden und die Blasengeschwüre; auch zermalmt sie die Blasensteine. Der Same treibt heftiger den Harn und stillt den Durchfall und das Erbrechen, insbesondere aber hilft er gegen die Bisse der Schlangen. 3. Manche schreiben vor, man solle zur Heilung der Kröpfe oder Drüsenbeulen neun***) Gelenke von einer oder auch von zwei oder drei Pflanzen bis zur angegebenen Gliederzahl in frischgeschorene schwarze

---

*) Vgl. B. IV, Kap. 4, §. 1.

**) Die meisten halten dieses Parnassusgras für das gemeine Einblatt (parnassia palustris L.), Andere wollen die Rübenglockenblume (campanula rapunculus L.) darunter verstehen. Für keine dieser Meinungen sprechen überzeugende Gründe.

***) Die Zahlen und besonders die Zahlen neun und sieben spielten in der Arzneikunde stets eine große Rolle.

Wolle einwickeln; der Einsammler müsse aber nüchtern seyn, eben so in das Haus des zu Heilenden während dessen Abwesenheit gehen und wenn dieser dazukomme, dreimal sagen, daß er nüchtern einem Nüchternen ein Arzneimittel bringe, es ihm so anbinden und dieß drei Tage nach einander thun. Gras jeder Art, welches sieben Zwischengelenke hat, ist aufgebunden ein sehr wirksames Mittel gegen Kopfschmerzen. Einige verordnen gegen Blasenqualen einen bis zur Hälfte eingekochten Weinabsud vom Grase als Trank nach dem Bade.

CXIX. Manche sprechen auch von einem stacheligen Grase und zwar von drei Arten desselben; Fingergras *) nennen sie es, weil sich an der Spitze höchstens fünf Stacheln befinden; man steckt diese zusammengewickelt in die Nase und zieht sie dann, um das Blut in Fluß zu bringen, heraus. Die andere Art **), welche der Hauswurz gleicht, braucht man mit Schmierschmalz gegen Nagelgeschwüre und Umläufe an den Nägeln und wenn das Fleisch über die Nägel gewachsen ist; man nennt deßhalb auch sie Fingerkraut, weil sie ein Heilmittel für die Finger ist. Die dritte, aber schmächtigere Art Fingerkraut ***) wächst auf Gemäuer und Dächern; sie hat eine ätzende Kraft und thut den um sich fressenden Wunden Einhalt. Um den Kopf gewunden stillt das Gras den Blutfluß aus der Nase. In

---

*) Dactylos; wahrscheinlich der gemeine Himmelsschwaden (cynodon dactylon) mit vier bis fünf Aehren; er wird jetzt noch in den Apotheken gebraucht.

**) Soll die Nagelknorpelblume (illecebrum paronychia) seyn.

***) Wahrscheinlich der Stern-Mauerpfeffer (sedum stellatum).

der Gegend von Babylon*) soll das Gras**), welches an den Wegen wächst, die Kameele tödten.

CXX. 1. Ein nicht geringeres Ansehen hat das griechische Heu***), von Andern Telis (Spreu) oder Karphos (Kaff), von Manchen auch, weil sein Same Hörnchen gleicht, Buceras (Ochsenhorn) und Aegoceras (Ziegenhorn), bei uns Silicia (Schotengras) genannt. Wie es gesäet wird haben wir bereits an der betreffenden Stelle †) gezeigt. Es hat eine trocknende, erweichende und auflösende Kraft ††). Der Saft des Absudes hilft bei mehreren Krankheiten der Frauen und bei einer Verhärtung oder einer Geschwulst oder einer Zusammenziehung der Gebärmutter bähen sich diese damit oder setzen sich darüber; auch eingeflößt nützt er. Die Schaben im Gesichte vermindert es; mit einem Zusatze von Salpeter abgekocht und aufgelegt, deßgleichen mit Essig ist es der Milz, und eben so abgekocht der Leber heilsam. 2. Diocles gab bei schweren Geburten ein Acetabulum [15 Drachmen] Samen in neun Cyathus [1/4 Maß] Mostmus †††) und zwar ließ er die Kreisenden, wenn sie den dritten Theil davon getrunken hatten, ein warmes Bad nehmen, darauf gab er ihnen, wenn sie in demselben schwitzten, die Hälfte der noch übrigen Arznei und alsbald nach dem Bade den Rest als letztes Hülfsmittel. Das Mehl

---

*) Vgl. B. VI, Kap. 30, §. 4.

**) Vielleicht das gemeine Federgras (arundo calamogrostis L.).

***) Fenum graecum, das Bocksborn (trigonella foenum graecum L.).

†) B. XVIII, Kap. 39.

††) Auch noch jetzt gilt es als ein gutes auflösendes und erweichendes Mittel.

†††) Vgl. B. XIV, Kap. 11, §. 1.

des griechischen Heues schob er mit Gerste oder Leinsamen in Wassermeth abgekocht gegen die Qualen der Gebärmutter unter; eben so legte er es auf den Unterleib. 3. Mit solchem Mehle, welchem er einen gleichen Theil Schwefel beimischte, behandelte er auch den Aussatz und die Sommersprossen, indem er es, nachdem die Haut mit Salpeter vorbereitet war, öfter während des Tages aufstreichen ließ, aber einzureiben verbot. Theodorus mischte gegen den Aussatz zu diesem Heue ein Viertheil gereinigte Kresse in sehr scharfem Essig. Damion verordnete den Heusamen in der Gabe eines halben Acetabulums [7½ Drachmen] mit Mostmus und neun Cyathus [¼ Maß] Wasser als Trank, um den Monatsfluß in Gang zu bringen. Auch ist nicht zu bezweifeln, daß der Absud davon für die Gebärmutter und gegen innere Geschwüre und der Same für die Gelenke und für die Brust sehr gut ist. Kocht man es aber mit Malve*) ab und trinkt es dann mit einem Zusatze von Meth, so ist es ein vor allen andern zu empfehlendes Heilmittel für die Gebärmutter und die Eingeweide, wie denn auch schon der Dampf des Absudes äußerst zuträglich ist. Der Absud von dem Heue entfernt auch den übeln Geruch unter den Achseln. 4. Das Mehl schafft mit Wein und Salpeter den Kopfgrind und die Schaben schnell fort. In Wasserhonig **) abgekocht und mit einem Zusatze von Schmierschmalz ist es gut für die Geschlechtstheile, deßgleichen für die Drüsenbeulen, die Ohrendrüsenentzündung und die Gicht an den Füßen und Händen, für die Gelenke und für das von den Knochen sich ablösende Fleisch, mit Essig geknetet aber für Verrenkungen. Nur in Essig und Honig abgekocht

*) Vgl. B. XX, Kap. 84.

**) Vgl. B. XIV, Kap. 20.

streicht man es für die Milz auf. Mit Wein geknetet reinigt es die Krebsgeschwüre und mit einem Zusatze von Honig heilt es diese alsbald aus. Die Brühe von dem Mehle wird auch gegen Geschwüre auf der Brust und gegen einen langwierigen Husten genommen. Man kocht es so lange, bis die Bitterkeit verschwindet, alsdann thut man Honig hinzu. — Nun kommen wir zur Beschreibung der berühmten Kräuter.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plinius Secundus, Gaius,

Naturgeschichte

Bd.: 21

Stuttgart (1855)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 833 -17/22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265610-4